Eugen Schwiedland

GRUNDZÜGE DER WELTGESTALTUNG

Dritte Auflage.



Wien und Leipzig 1918.

anz'sche k. u. k. Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

Eugen Schwiedland

GRUNDZÜGE DER WELTGESTALTUNG

Dritte Auflage.



Wien und Leipzig 1918.

Manz'sche k. u. k. Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

Die Lehre vom wirtschaftlichen Leben der Völker entstammt der besinnlichen Betrachtung des Wohlstandes der voraneilenden Staaten. Seine Wirkungen auf die begünstigten Länder regten das Nachdenken an.

Reichtum gewährleistet zwar keinem das Glück, erscheint aber allgemein wie dessen Voraussetzung und wird instinktmäßig angestrebt. Er hat für die Völker ähnliche Bedeutung wie für den Einzelnen: er zieht sie an, erhöht ihr Können, verleiht ihnen Macht, behebt manche Ursachen des Elends und erscheint als eine Voraussetzung ihres Gedeihens.

Die Geltung der Menschen ist freilich nicht schlechthin die Frucht ihres Wohlstandes: dieser selbst ist vielmehr, beim reichgewordenen Manne wie beim emporkommenden Volke, eine Folge ihrer Leistungsfähigkeit und günstiger Umstände.

Im Kampfe kommt der Einzelne empor und im Kampfe wachsen die Völker; unter ewig wiederholter Überwindung von Schwierigkeiten ist die Menschheit herangereift und hat die Gabe gewonnen, die äußere Natur immer besser auszunützen und ihre Teile stets nützlicher zu gestalten. Dadurch wurde die Welt reicher an wertvollen Dingen. Wie aber die Lebenslage der Einzelnen nach ihren äußern Verhältnissen und nach ihrer persönlichen Führung verschieden ist, so bestehen auch im Leben der Nationen große Ungleichheiten inbezug auf die Grundlagen des Daseins, die Entfaltung der völkischen Anlagen, die Erfolge der Wirtschaft, das Verhältnis der gesellschaftlichen Klassen und die Geltung der Staaten.

Die Betrachtung erweist indes nicht allein die verschiedene Zumessung und vergleichweise Geltung des Reichtums der Einzelnen wie der Völker, sondern auch seine Wandelbarkeit, ja Flüchtigkeit. Der Wohlstand eines Volkes mißt sich am Reichtum aller andern Völker, zu denen der Verkehr Verbindungen schlägt, und wie der Einzelne sich emporzuraffen vermag, so können auch Völker ihre äußern Verhältnisse und ihre Geschicke meistern; hebt sie jedoch eine klug benutzte Gunst der Umstände empor, so gilt es erst, sich auf der Höhe zu behaupten. Dabei hält ihr Reichtum, der die körperliche Auswirkung ihrer Lebenskraft und zugleich ein Werkzeug ihres Aufschwunges ist, nicht vor, sondern muß stetig gesichert werden: nur ein Volk, das im Vergleich zu andern größern

Reichtum zu erlangen und zu bewahren weiß, hält die Höhen des kulturlichen und politischen Aufschwunges fest, während jene in den Wogen der Geschichte vergehen.

Völker haben es indes schwerer, den von Vorfahren überkommenen oder durch Unterjochung errungenen Reichtum festzuhalten, als Einzelne ererbtes oder erworbenes Gut: der überragende Reichtum selbst scheint das Festhalten eines hohen völkischen Ranges zu erschweren, denn er kann Fremde zu Angriffen verleiten oder seine Träger verwirren und erschlaffen; Behagen kann, als Selbstzweck erfaßt, die innere Triebkraft lähmen, den Ansporn zu weiterer Selbstentwicklung ausrotten; wie ein Übermaß von Widrigkeiten niederhält, so beeilt seinerseits zuviel Wohlergehen den Verfall. Und gleichwie der Reichtum Toren zum Schaden gereichen kann, wird seine der Gesamtheit unzuträgliche Verteilung auch einem Volke zur Strafe; ein alter Spruch verkündet daher ewige Weisheit:

Mag immerhin der Mensch nach Reichtum trachten . .
doch dann besprech' er sich mit seinem Herzen,
im eignen Geiste Beßres zu ergreifen! (Rigveda 10, 31.)

Reichtum, zu dem ein Einzelner wie ein Volk gelangt, bietet den in ihnen angesammelten Kräften die Möglichkeit, sich voller zu entfalten; ist indes in ihnen selbst keine Fruchtbarkeit angehäufter Säfte, kein innerer Reichtum mehr vorhanden, so wachsen sie auch im äußern Wohlstande nicht. Die Probe des Lebens auf den innern Wert des Einzelnen zeigt auch, wo für sein Gedeihen ein Zuviel an Reichtum vorhanden war, und der Wettkampf der Völker, in dem sie die Güter der Erde einander streitig machen, erweist, wo mehr Reichtum angesammelt lag, als ihrer Leistungskraft und Tüchtigkeit entsprach.

Die Gunst äußerer Umstände und Rassefähigkeiten, die zu deren Ausnützung hinlenkten, bewirkten im Verlaufe der Geschichte den abwechselnden Aufschwung und Vorrang einzelner Völker. Unter den Trägern dieser Entwicklung waren in unserm Kulturkreise kriegerische Ausbeutung und wirtschaftliche Tüchtigkeit von Belang: sie begründeten im wesentlichen Maße die Stellung, die ein Volk gewann. Reichtum, Kultur und Macht gingen jedoch nachmals beständig von ihren bevorzugten Trägern auf jeweils gewaltigere Volkspersönlichkeiten über und Völker, die Weltreiche aufgebaut haben, können mitunter neben nachträglich vorankommenden Gebilden nur mit Mühe bestehen.

So hob das 14. und 15. Jht. Italien an die Spitze der Welt. Sein Volk brachte für diesen Aufschwung einen klaren Verstand und viel Wirklichkeitssinn, Arbeitseifer und Erwerbsfreude mit und

besaß überdies von den Römern her eine Technik der Verwaltung und Reste eines Rechtes, die einem regen wirtschaftlichen Verkehre angemessen waren.

Scheffer: Geblieben ist dem Italiener von seinen römischen Ahnen der klare, objektive Verstand, der sich an das tatsächlich Gegebene hält und damit folgerichtig und praktisch operiert. Der Schwerpunkt seines Empfindens liegt in dem, was die Sinne erfassen; weder Fantasie noch Grübelei bestimmen ihn, sondern Eindrücke und Erfahrungen. »Gewiß büßt die südliche Art damit die Tiefe ein, aber sie wird dem Leben gerechter und behandelt es natürlicher und weniger kompliziert.« Der Italiener ist durchaus Realpolitiker; er wägt die Möglichkeiten ab, die ihm nützlich sind und bleibt kühl und von ethischen Hemmungen unbehindert. Dabei liebt er Geheimgesellschaften und Intrigen, besitzt aber auch eine glühende Vaterlandsliebe, ist »ein heißes Herz und ein kalter Kopf« (Cardano).

Dieses Land war der Handelsvermittler zwischen Europa und Byzanz gewesen, hatte mit Egypten und dem arabischen Weltreiche Handel gepflogen und als Großverfrächter zur See die Kreuzfahrer befördert; zudem waren im 12. Jht. griechische Gewerbe aus Kleinasien nach Italien gezogen. Bewußtes Ausnützen der äußern Gunst wird nun zum Hebel seiner Geschichte: die Aufrichtung des Kreuzes in Kleinasien und in Egypten stellte Italien eine ungehemmte Überführung der Waren Indiens in Aussicht, obgleich die Päpste den direkten Handel mit Ungläubigen verpönten. Als gar Venedig den vierten Kreuzzug (1204) zur lateinischen Eroberung des Ostreiches benutzt und Byzanz erstürmt, fallen reiche Länder und Inseln in Venedigs, Genuas, Pisas Hand und Italien nimmt nun östliche Kultureinflüsse in hohem Maße auf.

Nach den Kreuzzügen übt Venedig hohe Macht im Mittelmeerorient; Siedlungen seiner Bürger bilden sich in Dalmatien und Epirus, Pflanzungen und Absatzgebiete reichen bis ans Schwarze Meer, Seefesten besitzt es in Griechenland und an den Gestaden des Mittelmeers. Als Nutznießer der Erdteile verknüpfenden Seemacht gründen Venezianer, Pisaner, Genuesen gedeihende Handelsniederlassungen in Kleinasien. Das Netz ihrer »Konsulate« oder »Fonde« (fondaco, Faktorei) breitet sich über Syrien und Palästina aus, bis zum Eufrat und zur Wüste; in ihnen sammeln sich gewerbliche Kostbarkeiten Indiens auf: Farbstoffe, Baumwolle, Seide, Teppiche, Kamelwolle, Gefäße, Glaswaren sowie Spezereien, desgleichen südliche Früchte: Zitronen, Orangen, Mandeln, Feigen, Öl, Wein, aus Rohr gewonnener Zucker, den man in Europa bis 1600 als sal indicum lotweise, teuer in Apotheken kauft, dann Wachs, Arzneipflanzen und arabische Riechstoffe (Weihrauch und Myrrhen: die Gaben der Könige aus dem Morgenlande). Italienische Händler verführen diese Güter nach dem unwirtlichen Norden; aus Westeuropa beziehen sie dagegen für den Osten grobe Stoffe, namentlich Tuche zur Kleidung, Waffen, Getreide, Gold und Silber.

Dieser Handel verbindet hauptsächlich Venedig mit Mitteleuropa und bereichert den Städter, der diese Waren erschuf, beschafft oder weitervermittelt. So wertet Italien seine natürliche Lage und politische Gewinne wirtschaftlich aus: es erfaßt die Gunst, die die Belebung der uralten Beziehungen mit dem Osten ihm vor allen bot; günstige Verhältnisse und ihre kluge Beherrschung — Gunst der Lage und die Entfaltung kaufmännischer Fähigkeiten — hoben es empor, obgleich es der staatlichen Einheit entbehrt. Die wirtschaftliche Grundlage seines Aufschwunges ist die Ergänzungsfähigkeit der nördlichen und der tropischen Welt.

Schiffahrt und Handel im Mittelmeere war schon im Altertum, wie Ratzel sagte, ein Anhängsel der außerordentlich fruchtbaren Handelsbeziehungen, die sich zwischen den Küsten des Roten und Persischen Meeres und des Indischen Ozeans knüpften. Durch viele Jahrhunderte war eben der Welthandel Handel Europas und Afrikas mit Indien.

Bezeichnende Folgen stellen sich nun im innern Leben ein: das Stadtbürgertum gewinnt zunehmende Bedeutung und neben den Grundherrn Einfluß; die Städte erringen Selbstregierung; auf dem Lande wird die feudale Obrigkeit schrittweise durch Behörden ersetzt, in denen vorgebildete Beamte des Amtes walten; dem entwickelteren Verkehr entsprechend tritt das alte römische Recht wieder in Geltung, seine »Rezeption« erfolgt. Gestützt durch das Überwiegen der kirchlichen Macht, getragen vom wirtschaftlichen Aufschwung, wird Italien, wie Brentano sagt, zum Mittelpunkt des europäischen Staatensystems: es ist das mächtige und angesehene, das politisch und kulturlich vorherrschende Land, eine Wiege der Kunst und ein Vorbild für die andern großen Staaten.

Diese Blüte dauert aber nicht lang an. Das 16. Jht. bewirkt darin einen Wandel, zu dem geschichtliche Umwälzungen und die großen Land- und Meerentdeckungen den Anstoß geben.

Gegen Ende des 15. Jhts. führen Ferdinand von Aragon und Ysabel von Kastilien, »los reyes católicos,« das katholische Königspaar, in Spanien die Austreibung der gewerbe- und kunstbeflissenen, wissenskundigen Mauren zu Ende und begründen unter Rückdrängung der provinziellen Sondergewalten ihre Selbstherrschaft, die auf stehende Heere und auf eine Verwaltung durch Beamte sich stützt. Durch die Reichtümer der Niederlande unabhängig, bricht im 16. Jht. Karl V. vollends die Macht der Städte, die vordem für die Krone politisch wichtig waren. Wünsche, die Heiden auch jenseits des Meeres zu bekehren und die Märchenwelt Indiens zu erreichen, trieben die Spanier gegen Ende des 15. Jhts. über das Meer, zumal die Portugiesen, die ersten Kolonisatoren der Neuzeit, kühne Fahrten entlang der afrikanischen Küste gemacht hatten. Im Streit mit diesen Vorgängern spricht der Papst 1493 die ostwärts gele-

genen uneroberten Länder den Portugiesen, die westlichen den Spaniern zu; und da das Vordringen der Türken im Osten die Landwege nach Indien verlegt und zugleich Tataren die alten russisch-indischen Wege sperren, suchen nun Portugiesen, Spanier und Engländer eine Verbindung zur See mit Indien. 1498 gelingt Vasco de Gama die Umseglung des Kap der Guten Hoffnung und die erste portugiesische Flotte landet in Kali Ghat (Calicut). Damit wird die Beschaffung asiatischer Waren sehr erleichtert, ihr Markt aber vermöge der Änderung ihrer Zufuhrsrichtung von Venedig und Genua nach Lissabon verlegt.

Anderseits wird für Spanien 1492 bis 1502 Amerika mit seinen Schätzen und Siedlungsmöglichkeiten entdeckt.

Diese gleichzeitigen Erfolge der großen Seefahrt rücken nun die europäischen Küsten des Atlantischen Ozeans — des Weges nach Indien wie nach Amerika — in den Mittelpunkt des wirtschaftlich-politischen Getriebes; die Völker drängen fortan nach Besitztümern in der Übersee; das Mittelmeer dagegen verödet und Italien verliert mit dem Wegfall der herrschenden Handelsstellung seine Rolle als führendes Kulturgebiet. Kostbare fremde Waren gelangen nunmehr vom Westen her nach Europa.

Die Vorzüge der natürlichen Lage fielen vermöge dieser geschichtlichcn Vorgänge Spanien zu. Auch dieses Land hatte verstanden, die Gunst der Verhältnisse durch zweckbewußte Maßnahmen zu stärken; 1500 erließ Ferdinand energische Schiffahrtsgesetze; Frachtgüter durften aus Spanien nur auf spanischen Schiffen verfrachtet werden, solang solche zur Verfügung waren; heimische Schiffe durften nicht an Fremde verkauft werden; Fahrzeuge von großem Tonnengehalt erhielten Prämien, solche weiter Fahrt besondre Vorrechte. Die hispanische Halbinsel hatte indes schon vordem gut dagestanden. »In der Bodenproduktion übertraf Spanien alle abendländischen Staaten, vielleicht mit einziger Ausnahme Italiens; in seinen wohlbewässerten Gartenböden wuchsen Reis und Zuckerrohr, Baumwolle und Maulbeerbäume — Erbschaft aus der Zeit der Römer und Mauren. Auch edle Rosse und feinwollige Schafe gehen in jene Zeiten zurück. Die Wolle ward zum Teil ausgeführt, zum Teil im Inlande (Toledo, Segovia, Barcelona, Valencia) versponnen und verwebt. In Sevilla sollen um 1550 16.000 Webstühle gegangen sein« (Peez). Frankreich bezog viel Tuch aus Spanien, im Baskenlande (Irun) gewann man Eisen und Stahl, Harnische und Degenklingen von Toledo waren berühmt, und in den Städten und Häfen Kataloniens entfaltete sich die Schiffahrt und der Handel. Die neuen geografischen Entdeckungen und politischen Maßnahmen bewirken es nun, daß Karls V. Nachfolger, Philipp II., dem auch die Krone Portugals zufällt, die europäische Küste der Atlantik

unter spanischem Einfluß sieht, sich als Herr der mittel- und südamerikanischen Küstenländer fühlt und daß Spanien als die erste wahre Weltmacht über mehr als den halben Erdball gebietet. Sein Herrschaftsbereich umfaßt tropische, untertropische und gemäßigte Zonen und sein Handel umspannt von den Filipinen aus den asiatischen Verkehr. Regelmäßig abgehende Seekarawanen seiner Segler bringen pflanzliche und tierische Kolonialstoffe sowie reiche Schätze an Gold und Silber nach dem Mutterlande und während des 16. und 17. Jhts. wird Spanien an der Spitze der Welt stehen: Reichtum, kriegerischer Ruhm, nationales Hochgefühl in Poesie und Kunst erfüllen es; seine Heeresverfassung, als Fußvolk, die Fideikommisse, sein Streben nach Kolonien sowie deren vom Staate geleitete monopolische Ausbeutung werden von strebsamen Völkern nachgeahmt (Brentano).

Das durch die Woge der Wohlfahrt emporgetragene Volk zeigt sich indes der Zukunft nicht gewachsen; es scheitert geschichtlich an seiner Art. Kant bemerkt an den Spaniern die romantische Stimmung des Geistes und eine Eingeschränktheit, die keine Neugierde anwandelt, die Außenwelt mit eignen Augen kennen zu lernen, getragene Würde des Benehmens, Stolz darauf, nicht arbeiten zu müssen, Grausamkeit, und im Geschmack Spuren ihrer zum Teil außereuropäischen Abstammung; sie bleiben in Wissenschaften Jahrhunderte zurück und sind »schwierig gegen alle Reform«. Diese Menschen hatten in Abenteuerlust nach überseeischen Reichtümern und Ländern gegriffen und die ihnen zugefallenen Schätze untergruben nun ihre Wirtschaft. Das Uferlose, zum Fanatischen Neigende und mehr planende als arbeitsame Wesen der Bevölkerung stimmte zur übergreifenden Machtpolitik des einseitig veranlagten, lang regierenden Philipp II. und bewirkte leichte Ausgaben des Staates wie der einzelnen. Spanien wie Portugal führten Männer — Soldaten, Glücksritter, Priester, Grundherrn — nach der Übersee und suchten ihre dortigen Gebiete blos politisch festzuhalten; sie fesselten dabei durch verderbte, harte und ungeschickte Beamte die Initiative und das öffentliche Leben; so gedachten sie die Schätze Asiens und Amerikas ohne eifervolle Wirtschaft, blos durch Monopolisierung des Verkehres mit der Übersee und durch die Absperrung der Kolonien von einander und von fremden Staaten, zu genießen. Lissabon bzw. Sevilla und Cadiz allein durften Verkehr mit den Kolonien haben; die herübergelangten Gewürze überließen die Portugiesen Holländern zum Vertriebe nach dem Norden; die Edelmetalle Amerikas dagegen wollten die Spanier im eignen Lande behalten. Allein ihr Überfluß verwirrte die Preise, rief verhängnisvolle Krisen hervor, ließ zugleich die Quellen der Arbeit in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe versiegen und machte hüben

wie drüben arbeitsloses Leben zum gesellschaftlichen Kult. Ein zeitgenössischer Autor klagt: »Auri rabida sitis Hispanos a cultura divertit« (Goldhunger ließ die Landwirtschaft verfallen). Mit den Reichtümern war etwas von der Lässigkeit des Orients über diese begünstigten Staaten gekommen und hatte ihre schlechten Anlagen genährt; sie verstanden nicht, ihre gewachsene politische Macht zur Steigerung ihrer wirtschaftlichen Blüte jenseits des Meeres wie im Innern zu verwenden, Handels- und Industriestaaten zu werden, sondern blieben naive Eroberer, die zudem durch den Reichtum verlotterten. Spanien hatte die halbe Welt erobert, aber politische Starrheit und Hochmut, wirtschaftliche Engherzigkeit und Ausbeutung brachten die neuen Gebiete um ihren besten Wert und führte diese Anfänge des neuzeitlichen Kolonialwesens zu einem Mißerfolg.

Nördliche germanische Länder, deren Volksschlag wesentlich anders geartet war als der des Südens, zogen aus dem Besitze der überseeischen Gebiete die weltgeschichtlichen Vorteile, die sie bieten konnten. Ihr Geist erwies sich zuerst erfolgreich in den lebenskräftigen, tätigen, selbständigen, unbeugsamen, nüchtern denkenden Holländern.

Menne führt als die hervorragendsten Eigentümlichkeiten der Niederländer ihre Standhaftigkeit, Geduld, Überlegung, Vorsicht, Bedächtigkeit und Zähigkeit an. Dazu kommt ihr Freiheits- und Unabhängigkeitssinn und ein Geist, der mehr von praktischer Art als mit idealem Aufschwung vereinigt ist und zu belangreichen Neuerungen führt. »Sie waren und sind die ersten Wasserbaumeister der Welt, waren die ersten Schiffsbaumeister; ihnen dankt man die Verbesserung des Kompasses.« Häuslichkeit wird gleichfalls als eine Tugend des Volkes gerühmt, ebenso wie starke Reinlichkeit und, trotz ihres Individualismus innerhalb des Gemeinwesens, großzügiges Wohltun.

Die niederländischen Kaufleute und Reeder, die den Warenverkehr zwischen den verschiedenen Ländern vermittelten, wurden mächtig, als sie im großen überseeische Produkte vertrieben; zunächst führten sie die Waren weiter, die Portugiesen aus Ostindien nach Lissabon brachten, dann auch jene, die aus Amerika nach südeuropäischen Häfen gelangten, und schufen in Antwerpen einen Stapelplatz, der mit der beispiellosen Ausdehnung seines Handels nach allen Ländern die frühere Rolle Venedigs und Genuas übernahm. So vermehrten reiche Handelsgewinne die Erträge ihrer schon vordem gedeihenden Fischerei, Landwirtschaft und rüstig sich dehnenden Ausfuhrgewerbe.

Mit unabhängigem Sinn und Tatkraft befreiten sie das nördliche Niederland 1566 bis 1600 von der spanischen Herrschaft, kämpften dann gegen Spaniens große Stellung im Weltverkehr, bestritten als Protestanten alle Ansprüche aus der Teilung der Welt, die der Papst vollführt hatte, erkämpften gegenüber dem Verlangen der

ersten Entdeckervölker die Freiheit der Meere; und als Portugal mit Spanien vereinigt war, besetzten sie dessen Besitzungen in Ostindien und wurden so die Erben dieses ersten Kolonisators; zudem setzten sie sich in Brasilien wie in Nordamerika fest. Ihrer (1602 entstandenen) Ostindischen Kompanie gewährten sie das Recht, Länder zu bekriegen, Rechtspflege zu üben, Münzen zu prägen.

Als nach 80-jährigem Ringen 1648 Frieden wird, werden die Niederlande als selbständiger Freistaat anerkannt, behalten die eroberten portugiesischen Kolonien, erlangen Handelsfreiheit in den spanischen Häfen und bringen nun auch einen Teil des hanseatischen Handels an sich. In der Übersee erwerben sie das Kapland und die Sundainseln, führen unternehmende Kapitalisten dahin, die als Pflanzer den tropischen Boden unter Ausbeutung der Eingebornen in Kultur setzen. Das plumpe koloniale Ausnützungssystem von Spanien-Portugal, das lediglich politische Festhalten eroberter Gebiete, weicht bei ihnen einem Kultivationsbestreben, wobei die gewonnenen Länder die Heimat ergänzen und sich mit ihr organisch verknüpfen. Das unternehmerische Ausnutzen des neugewonnenen Bodens erschafft tropische Erzeugnisse, belebt den Handel des Mutterlandes, bereichert dessen Volkswirtschaft, befruchtet seine Gewerbe, seine Landwirtschaft und seinen Geldhandel, und macht Amsterdam zum Stapelplatz Europas und zum Mittelpunkt des Weltverkehrs.

Holland versorgt Europa, nebst indischen Gewürzen, chinesischem Quecksilber und gewerblichen Erzeugnissen des Ostens, mit französischen Weinen, mit spanischem, irischem und deutschem Vieh, mit norwegischen Hölzern, mit polnischem Getreide und oberungarischem Kupfer und beherrscht die See bis gegen Japan hin und bis in die Südsee. Von den 20.000 Schiffen der Welt gehören $^3/_4$ bis $^4/_5$ ihm. So wird Holland zum kapitalreichsten Lande, erscheint als Träger der zeitgenössischen Kunst, ist der Brennpunkt des geistigen und künstlerischen Lebens; es beherrscht die Welt politisch, wirtschaftlich und geistig. Und wie Italien gesunken, verfällt nun Spanien, das seinen Reichtum nicht fruchtbar zu machen verstand.

Noch ein romanischer Anwärter auf die Vormachtstellung trat indes in Frankreich auf. Dieses in geografischer Geschlossenheit früh ausgereifte, glücklich ausgestattete, zentral regierte, aber noch geldarme Land besaß ein Volk mit reichem Innenleben. Seine Begabung, der ihm eigne zu systematischer Betrachtung geneigte Geist, sein hoher Schwung und kühner Mut werden indes vielfach durch Oberflächlichkeit und Hemmungslosigkeit beeinträchtigt und seine Fähigkeit zu unpersönlicher Unterordnung wird von der Anarchie und Heftigkeit seines Blutes befehdet.

Kant betont die natürliche Liebenswürdigkeit und das Geschmacksbedürfnis, Willfährigkeit in Dienstleistungen und das hilfreiche Wohlwollen der Franzosen; die Kehrseite aber sei »die nicht genügsam durch überlegte Grundsätze gezügelte Lebhaftigkeit und, bei hellsehender Vernunft, ein Leichtsinn, gewisse Formen, blos weil sie alt oder auch nur übermäßig gepriesen worden«, nicht lang bestehen zu lassen, ferner ein ansteckender Freiheitsgeist.

Colbert, der große Minister Ludwigs XIV., gestaltet das Wirtschaftsleben dieses alten Kulturvolkes um durch mächtige Förderung der Schiffahrt, des Außenhandels, der Gewerbe und Manufakturen; nun trachtet es, den Handel Spaniens, Italiens und Hollands rückzudrängen, blüht im Levantehandel, den Marseille beherrscht, errichtet eine Kolonialgesellschaft großen Stils zur Betätigung im fernen Osten, erlangt hohe Macht zur See und regelt daheim autokratisch-zentralistisch die Gewerbe und seine aufkommenden Industrien, die nicht wurzelfest erwuchsen, sondern die es von obenher ins Land verpflanzt. Wohl ist Frankreich unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. durch Macht und Erfolge der erste Staat der Welt, allein zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jhts. bereitet England, dessen Volk gradezu eine entgegengesetzte Veranlagung besitzt, indem es die eigne Seegewalt steigert, der Seeherrschaft des Festlandes ein Ende, und Frankreich verfällt seither.

Überwuchern der Erwerbsgier und Unzulänglichkeit der staatlichen Macht brachten Holland um seine Bedeutung. Es litt vielleicht an der Enge des politischen Blicks. Homer Lea kennzeichnet als sein Verderben die Täuschung, daß Handel und Gold nationalen Besitz begründen, der eines unbegrenzten Fortschrittes fähig sei und begleitender militärischer Expansion nicht bedürfe. Zersplitterung in festländischen sowohl als in überseeischen Unternehmungen und das Unterlassen einer nachhaltigen Besiedlung seiner Kolonien brachte dagegen Frankreich zurück. Der Gegner beider, dessen Auftreten jene Mängel offenbar machte, war E n g l a n d.

Es überwand die andern Staaten der Reihe nach. Gemeinsam mit Holland hatte es die Seeherrschaft und die koloniale Macht Spaniens gebrochen, im besondern die große Armada (1588) vernichtet. Von 1550 bis 1650 nisteten die Engländer sich an allen Küsten der Erde ein und gliederten sich Gebiete mit fremden Produktionsmöglichkeiten an, während daheim die wagenden Kaufleute den Handel der Hansa mit England vernichteten. Zur Förderung des eignen Verkehrs mit der Übersee führte dann Cromwell 1651 einen vernichtenden Schlag gegen die holländische Schiffahrt, indem er nach ältern Vorbildern harte Navigationsakte erließ: fremdländische Waren sollten nur auf Schiffen der U r s p r u n g s - l ä n d e r oder auf e n g l i s c h e n Schiffen eingebracht werden, Kolonialwaren a u s s c h l i e ß l i c h auf englischen. Diese Monopolisierung des englischen überseeischen Verkehrs zugunsten der eignen Flagge

legt den Weltverkehr der Holländer zum großen Teil lahm und treibt sie zum Kriege; dieser wird ihnen zum Verderben, und nun stärkt Britannien ungeheuerlich seine Rüstungen zur See, die ersten eigentlichen Kriegsschiffe, großen Tonnengehalts, starker Ausrüstung, erschaffend und die Tonnenzahl seiner Flotte in den nächsten Jahrzehnten auf das Drei- und Vierfache vermehrend. 1672—74 bekämpft es das Niederland gemeinsam mit Frankreich; ein Jahrhundert später wird es diesem zum Verhängnis; die holländische Kriegsflotte vernichtet es 1797, die Reste der spanischen zugleich mit jener Frankreichs 1805.

Die Staatsmänner Englands erfaßten eben nach dem Zeitalter der Entdeckungen bessere Ziele, als Nordfrankreich zu erobern, um auf dem Festlande Fuß zu fassen. Ihr Land, das ein Ausläufer von Asien-Europa ist und bis dahin von festländischen Völkern, Verhältnissen und Vorgängen beeinflußt war, wurde nun zu einem Vorposten der europäischen Zivilisation gegenüber den neuen Erdteilen und zugleich zu einem Verteidiger seines in der Übersee errungenen Besitzes gegenüber den Mächten unsres Festlandes. Es wurde zielbewußt Kolonialmacht, entriß seinen Vorgängern weite Gebiete in der Übersee und besetzte viele neue Räume. Zur Sicherung dieser Politik dienten ihm die Entfaltung seiner Seemacht und sein ständig bewährtes Bemühen, die Festlandmächte durch Zusammenfassen aller gegen die jeweils stärkste unter ihnen zielbewußt zu binden, zu schwächen und alle in ihrer Wirkung gegenseitig aufzuheben. Dieses Verhalten entzog es der Gefahr, als Kolonisator des Erdballs durch Europa behindert zu werden oder um den Ertrag seines Werkes zu kommen. Es konnte auf diese Art ungestört auswärts Vorteile einheimsen.

Durch Kriege, Eroberungen, Diebstahl, Intrige und brutale Gewalt, sagt der Amerikaner Lea, wurde ein Stück des britischen Reiches dem andern zugefügt; keine Nation hat konsequenter den Grundsatz befolgt, Kriege ohne Kriegserklärung zu beginnen, als das englische.

Einer derartigen Folgefestigkeit entbehrte Frankreich: Sein Einfluß überwog in Nordamerika lang jenen Englands; einen Vorsprung besaß es in Kleinasien, in Egypten, in Indien; allein es schädigte seine Stellung durch den Drang nach maßloser Eroberung; sein nationaler Genius ließ sich von Ludwig XIV. wie von Napoleon I. nach dieser Richtung verleiten. Die militärische Arbeit sollte ruhmreich erringen, was sonst mühsame Wirtschaftstätigkeit allmählich erschuf — ein romanischer Gedanke, der sich aus der spanischen Richtung herleitet. Nun desorganisierte aber die Revolution die französische Kriegsflotte und die Bemühungen Napoleons um sie hatten nicht die nötige Dauer: es fehlte an dem nachhaltigen, langsamen und ausdauernden Wirken, das der Besitz einer mächtigen

Flotte (wie der eines schlagkräftigen Heeres) erfordert; Frankreich besaß daher nur eine beachtenswerte Handelsflotte und vermochte nicht, Kolonialmacht und Vorherrschaft übende Festlandsmacht zugleich zu sein.

Die Engländer waren für die Zukunft besser gerüstet. Ihre Veranlagung, die Natur ihres Landes und ihre Politik ist von völlig andrer Art. Sie kennzeichnet ein das Wesentliche klar erkennender nüchterner Sinn, der seine Richtung stetig verfolgt, und ein zäher Wille, der die eignen Interessen über jede andre Rücksicht stellt und mit Härte vertritt.

Pearson: Ein vollkommener Körper, ein gesunder, wennauch langsamer Geist, ein kräftiger und gesunder Stamm, zahlreiche Nachkommen waren dem Engländer der Vergangenheit eigen — wesentliche Eigenschaften einer herrschenden Rasse.

Schröer meint, für die Engländer ständen Fremde zwischen Menschen und Tieren. Ihre insulare Abgeschlossenheit sei ein wesentlicher Grund für ihre völkische Selbstsucht und ihre bedenkenlose Rücksichtslosigkeit. Starrsinn vereinige sich dabei mit der Neigung, Gegner um jeden Preis zu widerlegen; deshalb wolle auch die englische Presse grundsätzlich nur Stimmung machen, nicht wahrheitsgetreu berichten.

Jede Erwägung weicht vor dem Gedanken an die Macht des eignen Landes; die Disziplin, die das Volk nach dieser Richtung bekundet, wird nur von Japan erreicht. Dieser Anlage und dem durch Erfolge genährten Selbstbewußtsein entspringt seine Übung, andre Völker als Mittel für die eignen Zwecke zu benutzen. Seine außerhalb Europas liegenden Machtinteressen bringen es dementsprechend dazu, Zwiste unter den festländischen Mächten zu schüren, den Feinden seiner jeweiligen Feinde alle Unterstützung zu leihen, die Schwachen zu sammeln und zu gebrauchen und dabei seine Kriege außer Landes, auf fremden Gebieten, zu führen. Zudem versteht es seine Diplomatie meisterlich, englische Vorteile unter Formeln eines Menschheitsinteresses zu verfolgen und andre Völker den eignen Zielen dienstbar zu machen.

So untergrub sie die Macht Frankreichs durch Unterstützung Preußens; Frankreich mußte daher gegen England zur See, gegen die Mächte des Festlandes zu Lande kämpfen, und als nach zwei Jahrhunderten voll Krieg dieser Kampf an zwei Fronten es erschöpft hatte, blieb England zur See übermächtig und wurde im Kolonialbesitz unerreichbar. Das Gebiet des Hudson und Neufundland fielen ihm 1713, Kanada und der östliche Teil von Luisiana 1763 von Frankreich zu; in Ostindien errang es, was Frankreich besessen, und die Verbindung Hollands mit Frankreich bot ihm die Handhabe, dort auch die holländischen Kolonien zu nehmen; die Selbständigkeit Mittel- und Südamerikas eröffnete ihm zudem im ersten Viertel des 19. Jhts. ausgedehnte und zugängliche Absatzgebiete im Süden.

Die Kolonien aber, die England begründete, gewannen eignes Leben. Durch familienhafte Besiedlung faßte es festen Besitz am Boden und brachte die jungen Gemeinwesen zu reger Betätigung wie Selbstverwaltung. Seine neuen Gebiete trugen seine Wesenszüge, während die spanischen Kolonisationsgebiete aus ihren (klimatisch anpassungsfähigeren) Einwanderern und den Ureinwohnern schwache Mischvölker bildeten.

Fielen auch Ende des 18. Jhts. die Vereinigten Staaten von Nordamerika von Großbritannien ab, so lernte es daraus eine klügere Behandlung der Kolonien und behielt immer seine herrschende Stellung zur See, beeinträchtigte durch Kaperkriege die Schiffahrt aller Nationen, vollzog »Kolonialraub großen Stils« (Hoeniger). »Herrsche Britannien, beherrsche die Wogen« tönt fortan sein Volksgesang. Das Meer aber ist die Hochstraße des Handels. Und dieser letztere verführte nun bald weithin Produkte der englischen Großerzeugung.

Vor allem bahnte der Handel mit Nordamerika eine Umgestaltung der englischen Volkswirtschaft an. Die Kolonialgebiete konnten ihr Rohstoffe liefern und von ihr großgewerbliche Waren kaufen. Bald flossen Unternehmungsgewinne aus den eignen Kolonien mit Vermittlergewinnen zusammen, die der Bezug von Rohstoffen wie der Absatz von Fabrikaten im Handel mit aller Welt ergab. Während all der französischen Kriegsjahre, 1792 bis 1815, von keinem Feind betreten, gewann England einen ungeheuern Vorsprung durch das Ausrüsten seiner vielfältigen Industrie mit dampfgetriebenen Maschinen und durch die Festigung seiner Handelsstellung; zudem besaß es bei der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens reichlich Handelsschiffe, während die Festlandsstaaten nach dieser Kriegsperiode nur belanglose Flotten behielten. Der Frieden von 1815 bis 1840 begünstigt die Entfaltung seines Bergbaues und seiner Schiffahrt, befördert die Vermehrung der Bevölkerung, die Ansammlung von Kapitalien, schafft geschäftlichen Neubildungen und technischen Fortschritten Raum. So wurde der »reichste Kaufladen der Welt gleichzeitig ihre kräftigste Werkstätte«, d. h. er versorgte sich durch seine eigne Erzeugung und konnte »den Gewinn des Fabrikanten dem des Kaufmannes zulegen, alles zum Besten des Bankiers« (Kjellén).

Die klug, entschlossen und bedenkenlos begründete Herrschaft Großbritanniens beruht in weiterm Maße als die früherer Großmächte auf Arbeit, stützt ihr Dasein auf Handel, Schiffahrt, Industrie, Kolonien und hat in der Seele des Volkes wie in der Ausrüstung seines Landes neue Werte in die Welt gesetzt. Schaffenskraft, der Aufschwung des Maschinenwesens, die günstige Seelage beim Bezug von Rohstoffen wie beim Absatz der Fabrikate, Reichtum an Erzen

wie an Kohle stärken den Handel Britanniens mächtig und machen ihn zu einer verharrenden Erscheinung.

Um die wachsende Bevölkerung zu ernähren, stellt es die bislang maßgebenden wirtschaftlichen Interessen um die Mitte des 19. Jhts. zurück und hebt die Kornzölle auf, wodurch sich die Lebenshaltung der Massen verwohlfeilt, und der sicher herrschende Handelsvermittler wird zum Industriezentrum der Welt. Um seinen Vorsprung zu wahren, werden nun die andern Völker — die noch keine Industrie besitzen — bestimmt, ihre Grenzen durch Annahme des Freihandels zu öffnen.

Staatsmänner, Philosophen und Professoren verkündeten die Handelsfreiheit von Land zu Land als das vorteilhafteste Prinzip; ein Dichter, Grillparzer, hat klarer gesehen und das Wort geprägt von den »Englischen Vettern«:

»Ihr schwärmt entzückt, mit verklärten Blicken,
Für die Freiheit der Länder, die ohne Fabriken.«

Die Möglichkeit, Fabrikate in diese Länder zollfrei oder unter nur mäßiger Belastung einzuführen, brachte England unendliche Profite. Und blieb es auch nicht, wie Mitte des 19. Jhts., die »Werkstätte«, d. h. der Industriestaat der Welt, so ist es nach wie vor ein Industriestaat ersten Ranges sowie im großen Maße der Schiffbauer, der Reeder, der Bankier und der Gläubiger der Welt; das Wachstum seiner Bevölkerung und seine wirtschaftliche Macht ermöglichen seine politische Maßlosigkeit. England heimst im 19. Jht. auf dem ganzen Erdball ungeheure Vorteile ein und wird von den andern aufstrebenden Völkern, die ihm dabei Eigenschaften andichten, die es nie besaß, als politisches und wirtschaftliches Vorbild gewertet.

Im ersten Zehntel des 20. Jhts. konnte Lloyd George als Schatzkanzler sagen: »Wir sind die Fuhrleute der Welt, die Bankiers der Welt. Wir sind die Kaufleute der Welt. Wir produzieren mehr für den Weltmarkt als irgendein andres Land.« »Produzieren die besten Qualitäten — Fabrikate jeder Art — und erzielen auch überall gute Preise.« »Unsre Arbeitszeit ist die kürzeste Europas. Unsre Unterhaltsmittel sind die billigsten Europas. Wir haben das billigste Rohmaterial der Welt.« »Wir verkaufen pro Kopf der Bevölkerung das Doppelte wie Deutschland, das Vierfache wie Nordamerika; unsre Schiffahrt ist viermal, achtmal, zwölfmal die von Deutschland bzw. Frankreich und Nordamerika; unsre Löhne sind höher als die irgendeines Landes und unsre Lebenshaltung wohlfeiler; England ist das reichste Land der Welt.«

Die Zeit bereitete jedoch inzwischen mancherlei Wandel. Seit Napoleons Untergang wuchs Rußland, einigte sich das Deutsche Reich, nahmen die nordamerikanische Union und das asiatische Inselreich ihren Aufschwung. Diese Machtzentren wuchsen aus und alle Staaten setzten Kriegs- und Handelsflotten in See. Namentlich in der großgewerblichen Entfaltung eifern ihm nach und übertreffen es zum Teil Deutschland und die nordamerikanische Union, die beide das Bestreben haben, durch möglichst zweckmäßige technische Verfahren, durch zielsichere Betriebsordnung, durch Anwendung

namhafter Kapitalsmengen und durch großzügiges wirtschaftliches Vorgehen den jeweils möglichen höchsten Wirkungsgrad zu erreichen.

Deutschlands Aufschwung ruht auf mannigfachen Vorzügen: auf seinem mächtigen Bergbau, auf einer ausgedehnten Landwirtschaft, auf vielfältigen gedeihenden Industrien und alten gewerblichen, kaufmännischen wie seemännischen Überlieferungen, vor allem aber auf günstigen Gaben seiner tüchtigen, pflichteifrigen, körperkräftigen Bevölkerung. Arbeitsfreude und gewollte Unterordnung, Organisationsgabe und Gewissenhaftigkeit, Streben nach Wahrheit und »Neigung zu einem innerlichen, besonnenen Leben« (Frh. v. Stein), Bildung, verständiges Wesen, ernste Zucht, Sparsamkeit und Schaffenskraft zeichnen sie aus.

Kant hebt am Deutschen »mit gesundem Verstandestalent verbundenen Fleiß« hervor, Phlegma, im Sinne kalter Überlegung, Ausdauer in der Verfolgung des Zwecks und Aushalten der damit verbundenen Beschwerlichkeiten. Als Kolonist zeigt er eine ruhige sittliche Verfassung, Fleiß, Reinlichkeit und Sparsamkeit. Er diszipliniert seine Kinder mit Strenge, fügt sich unter allen zivilisierten Völkern am leichtesten und dauerhaftesten der Regierung, ist am meisten von Neuerungssucht und Widersetzlichkeit gegen die eingeführte Ordnung entfernt und hat zugleich einen pedantischen Hang, zwischen dem, der herrschen soll, bis zu dem, der gehorchen soll, eine Leiter anzulegen, woran jede Sproße mit dem Grade des Ansehens bezeichnet wird, der ihr gebührt.

In den letzten Jahrzehnten erfuhren Industrie und Handel innerhalb seiner Grenzen eine derartige Kräftigung, daß die Auswanderung, die noch 1882 über 200.000 Köpfe betrug, seit 1897 auf 24.000 Seelen und darunter sinkt (1912 : 18.500), trotzdem seine eigne Landwirtschaft ihm jährlich einen Geburtenüberschuß von 800.000 bis 900.000 Seelen beschert.

Die nordamerikanische Union erweist ihrerseits einen Aufschwung voll jugendlicher Kraft. Sie besitzt unvergleichliche Reichtümer des Bodens und diese werden fruchtbar gemacht durch die Selbständigkeit, Arbeitskraft und Unternehmungslust einer auch durch die Weiträumigkeit ihres Bodens geistig beeinflußten, zuversichtlichen und nervös-energischen Bevölkerung und deren zielbewußte Wirtschaftspolitik. »Vor reichlich einem Jahrhundert kam es vor, daß man sich in Baltimore bei andauerndem Westwind vor einer Hungersnot sorgte, weil die Schiffe mit Mehl aus Europa ausblieben. Inzwischen sind die Vereinigten Staaten das Land der größten Ausfuhr von Brotkorn, Mais, Fleisch, Speck und Schmalz geworden. Die Bodenschätze an Petroleum, Kupfer, Kohlen, Eisen sind entdeckt, und Amerika schickt sich an, Europa mit Eisen und Stahl und sogar mit Steinkohlen auszuhelfen.« Dazu kommt der Reichtum an Baumwolle, die Bewaffnung der Industrie mit den besten Maschinen, ein ungemein ausgedehntes und durch Wohlhabenheit der Bevölkerung sehr aufnahmsfähiges inneres Absatzgebiet, die

Verfügung über unbeschränkte Mengen von Arbeitern, die Europa beistellt, und eine günstige geografische Gestalt, die in der gemäßigten Zone breit ausladet und in ihren tropischen Teilen zu solcher Verengung überleitet, daß die Vereinigung der Wege des Stillen und des Atlantischen Ozeans bewirkt werden kann. Einen abgesonderten Erdteil beherrschend, der alle Naturschätze in reichstem Maße birgt, vor feindlichen Nachbarn geschützt, hat die Union durch eine starre Schutzpolitik die Kräfte der Industrie entfaltet, die, auf ihre riesenhafte Vereinigungen, die Trusts, gestützt, die Eroberung des Auslandes im Wettbewerb unternimmt. In einer Rasse, die sich aus naturgemäß energischen, überdies zur Entfaltung aller Kräfte genötigten Auswanderern gebildet, fand das Streben nach wirtschaftlicher Macht, unbehindert von allem Herkommen, in Nordamerika seinen höchsten Ausdruck. Damit entfaltete die Union Kräfte, die sie in den Kreis der Mächte stellen, unter die der Erdball aufgeteilt zu werden beginnt, da die führenden Staaten nun diesem Ziele nachstreben.

Im 19. Jht. drängen die kühnen und tätigen Völker Europas über den Erdball. Die ungeheuer gesteigerte Technik des Verkehrs, die Vermehrung der Bevölkerung in diesem im Vergleich zu seiner Größe ohnehin meistbevölkerten Erdteil, ihre größere geistige und politische Freiheit, das Wachstum der Bedürfnisse, der Bedarf an Erzeugnissen fremder Himmelsstriche, die Fähigkeit der weiten Welt, ausgeführte Erzeugnisse aufzunehmen und Arbeiter zu verwenden, und das Wachsen der staatlichen Macht führt die älteren wie die eben erst abgerundeten Nationalstaaten zur kolonialen Ausdehnung. Nach den Worten Homer Leas erfolgt eine territoriale, wirtschaftliche, politische und rassische Expansion, diese als Auswanderung von Menschen, — und das Ziel der Bewegung ist »der noch ungeplünderte Vorratsschrank der Natur«. Europa verpflanzte viele Millionen seiner Angehörigen in alle dünnbesetzten Gebiete der kulturfähigen Übersee. Seine arbeitsgeschulten, zugreifenden, tätigen Völker empfanden den Anreiz und besaßen die Fähigkeit, die reichen, andersgearteten tropischen Gebiete, die im Besitze erschlaffter oder schwächerer Völker waren, mit neuzeitlichen technischen und wirtschaftlichen Mitteln zu erschließen und auszunutzen. Unter dieser Einwirkung erhöhte der Boden der üppigen Zone beträchtlich seine Ergiebigkeit und bereicherte die Welt an Rohstoffen und Nahrungsmitteln.

Die Kolonisten betätigten sich dabei zum Teil in staatlich fremden Ländern, die Angehörigen stärkerer Staaten aber in Gebieten, die sich ihr Land zu eigen machte. Die Lebenskraft der großen Staaten steigerte sich eben im 19. Jht. durch die politische Einigung der Angehörigen gleichen Volkstums und sodann durch den Kampf

um »die Plünderung des Restes der Schätze« der Erde. Sie trieben »Weltpolitik«, d. h. sie wurden Erobererstaaten.

Beuteten aber die Staaten in der ersten goldsuchenden Periode der Kolonialgeschichte die Gebiete, die sie sich eröffnet hatten, gröblich aus, so begann in der neuzeitlichen Kolonisierung, mit der Besitznahme von Amerika, von Australien, von Afrika, fruchtbare Arbeit in den bisher unausgenützten Gebieten zu wirken. Millionen Europamüder brachten ihre Kultur dahin und erschufen in den fremdartigen Produktions- und in europaähnlich gestalteten Siedlungsgebieten ungeahnte Mengen von Lebensmitteln und Rohstoffen, die sie dem alten Erdteil zuwandten. So nahmen die reichlich Raum bietenden ausgedehnten überseeischen Gebiete Menschen auf, lieferten Rohstoffe wie Nahrungsmittel und erstanden dafür Fabrikate. Dadurch wurde vor allem Amerika zu einem zukunftsreichen Erdteil.

Die neuzeitliche Verkehrs- und Austauschmöglichkeit zwischen den Erdteilen belebt nun mächtig die Erzeugung wie den Verbrauch aller, die an diesem Verkehr teilnehmen, und die dem Anbau gewonnenen Welten gestatten hüben wie drüben eine beispiellose Vermehrung der Menschheit; das Geschäft, das Europa mit der Übersee treibt, ist aber in hohem Maße englischer Schiffahrt, englischem Handel und englischem Bankwesen gewinnpflichtig.

Der Kolonialbesitz Mittel- und Westeuropas erreicht nahezu ein Drittel der Erdoberfläche und nahezu ein Drittel der Erdbevölkerung. Bis zum Weltkriege beherrscht dabei England mit 47 Millionen Seelen ein Weltreich von 430 Millionen — ein Gebiet, das »auch die fünf Ozeane umfaßt«.

England herrscht jenseits der Meere allenthalben. Es nahm Holland am Beginn des 18. Jhts. das Kap und vollendete seine Beherrschung Afrikas mit Ende des 19. Jhts., indem es sich in Egypten festsetzte und sich die Burenstaaten unterwarf. Den Weg durch das Mittelmeer nach Indien und dem fernen Osten sichern ihm Gibraltar, Malta, Zypern und die Verfügung über den Kanal von Suês. Seinen Besitz im Süden wie im Norden Afrikas schweißt es zu einem Gebiet zusammen, dessen nördlicher Teil wie eine Landbrücke vom Nil bis nach Indien reicht und ihm dieses sichern soll. Asien behauptet es im Verein mit Rußland, China und Japan. Australien besitzt es allein. Allüberall besetzt es die besten Gebiete, die im Besitze schwächerer Völker waren; die Mittel dazu waren Verträge mit Barbarenstaaten (deren Abschluß gelegentlich mit sanfter Gewalt nachgeholfen wurde), ferner kleine Kolonialkämpfe, Überfälle und Bombardements, scheinbar »zur Sicherung des friedlichen Handels«, zur »Herstellung geordneter Zustände« oder »zur Hintanhaltung feindlicher Angriffe«. »Menschlichkeit, Friede und Freiheit ist immer ihr Vorwand, wenn es nicht Christentum und Ausbreitung der Segnungen der Gesittung unter Wilden und Halbbarbaren sein kann,

zur Abwechslung,« sagte Bismarck von den Briten. Damit gewannen sie, ein auf einem engen Raum zusammengedrängtes, an Zahl vergleichsweise geringes Volk — als »Generalpächter der Weltausbeutung« (General Kirchhammer) — ein Viertel der Menschheit und mehr als ein Fünftel der Länder, »ein Weltreich über dem Sonne und Sterne zusammen scheinen« (Lea). Den dritten Teil dieses Wirtschaftsgebietes erlangten sie dabei im Vierteljahrhundert vor dem Weltkriege.

Dieses Reich erscheint vermöge seiner räumlichen Verteilung als ein außereuropäisches Gebilde. Seine Kriegsflotte gewährleistet die Verteidigung des Mutterlandes, die Sicherheit der Zufuhren und der Arbeit im Reiche und die Truppenbeförderungen, deren es bedarf.

Peez: Mit seinem Reichtum in Indien und in Egypten wurzelnd, durch Dampferlinien und Segler mit allen Teilen der Welt verbunden, wahrt England eifersüchtig seine Herrschaft zur See und regiert von einem kleinen Boote im Ozean aus weite vielartige Landmassen und Völkergruppen, das hundertfache Gebiet des Mutterlandes, das Achtfache seiner Inselbevölkerung.

Britanniens Herrschaft umzieht gleich einem Gürtel den Erdball; sein Blut erfüllt und eine auf seinen Grundsätzen beruhende Selbstverwaltung belebt die Tochterländer; seine Sprache und Lebensgewohnheiten anglisieren die unterworfenen Gebiete; der Zustrom der Ansiedler und kulturliche Einwirkungen, wirtschaftliche Beziehungen und finanzielle Hilfe verknüpfen die Kolonien mit dem Mutterlande. An Ausdehnung Rußland, an Bevölkerung China überlegen, beruht dieses maßlos gewachsene Reich auf seiner Schiffahrt, seinem Handel und auf dem Absatz seiner heimatlichen Industrien, ferner auf wirtschaftlichen Unternehmungen und Kapitalsverwertung, die es im Ausland betreibt, und sowohl auf der politischen Förderung seiner wirtschaftlichen Interessen wie auf der Unterstützung seiner politischen Stellung durch wirtschaftliche Kräfte (Gewährung von Darlehen, Lieferung von Kohle, Abnahme fremder Erzeugnisse und Lieferung eigner Fabrikate). Zugleich ist dieser weltumspannende Staat, dessen Vorsprung unverlierbar erschien, wie ein schwedischer Gelehrter sagte, die letzte Verkörperung der Idee, daß das Weltmeer einen Herrn haben müsse.

Die zweitgrößte Kolonialmacht, Frankreich, die ihren älteren überseeischen Besitz an England verloren und nur ihre Handelsvorherrschaft in den Häfen Kleinasiens bewahrt hatte, eroberte 1830 Algier. In den 60er Jahren erstreckte sie ihre Herrschaft auf Indo-China, später auf Anam und Tonkin, 1881 auf Tunis, 1895 auf Madagaskar, 1911 auf Marokko, und holte durch Schaffung eines neuen Kolonialreiches ihre früheren Verluste ein. Ihrer Ausdehnung über den ganzen Norden Afrikas tat England in Faschoda 1878 Einhalt, doch umfaßt ihr Reich das anderthalbfache des

gesamten Gebietes von Europa: sehr ergiebige tropische Bezirke, weite Gebiete reich an Getreide, Wein und Erzen, und ihre größten und wertvollsten Teile liegen ihrem Stammlande räumlich nahe und sind in dessen Zollverband, man möchte sagen, Zollverschluß, einbezogen.

Die nordamerikanische Union, an Ausdehnung der größte Staat, an auswärtigen Kolonien einer der ärmsten, vergrößert sich durch Gebiete, die es sich zu Lande unmittelbar anschließt; es kauft 1867 jenseits Kanadas Alaska von Rußland, gliedert sich bis Ende des Jahrhundets Hawai, die Filipinen, im Atlantischen Ozean Kuba und Portoriko an und reicht von der Zone des Sommergetreides bis in reiche Tropen. Sie stellt im Panamàkanal einen für die ganze Welt wichtigen und von England unabhängigen Durchstich her, der Mittelamerika unter ihre Vorherrschaft bringen und ihre Kraftentfaltung im Atlantischen wie im Stillen Ozean erleichtern soll, und erhebt zugunsten ihrer Industrie Anspruch auf eine wirtschaftliche Vormachtstellung in Südamerika.

Deutschland erwirbt West- und Ostafrika sowie einige Inseln der Südsee, seine Gebietsherrschaft fünffach, seine Bevölkerung um ein Fünftel steigernd. Belgien fällt der Kongo zu; Italien gewinnt Kolonien am Roten Meer, im südlichen Somaliland, in Erythräa sowie an Tripolis. Im Osten aber trieb Rußland seine Eroberungen weit nach Asien vor und erreichte im Norden erobernd und kolonisierend die Gestade des Stillen Ozeans.

Verdoppelte das 19. Jht. außerhalb Europas die Zahl der Romanen, so sah es die Zahl der Germanen auf das Zehnfache ansteigen. Zudem sind die germanischen Mächte, England, die nordamerikanische Union und Deutschland, die Hauptlieferer von Waren. Doch wuchsen auch Frankreich, Rußland und Japan zu »Größtstaaten« heran. So verkündigen denn die sich ausgestaltenden Herrschaftsgebiete eine Mehrheit von Weltmächten. Die meisten dieser Mächte sind Riesen vergleichbar, deren Köpfe in Europa eng beisammenliegen, während sich die Körper über die andern Weltteile hinwegerstrecken. Einen eignen Erdteil beansprucht die nordamerikanische Union.

Rußland allein bleibt hiebei abseits von den »warmen«, eisfreien Meeren, die ständig benutzbare Häfen haben und die Schaffung einer Kriegsflotte ermöglichen. Dagegen schiebt es sich, über zwei Erdteile gelagert, zu Lande vor und erringt einen ungeheuern Besitz, der die größere Hälfte Europas wie fast die Hälfte Asiens — $^1/_7$ aller Landmassen des Erdballs — umfaßt, beträchtliche Reichtümer birgt sowie eine Bevölkerung von mehr als 170 Millionen zählt. Es stärkt sich durch das Abbröckeln des Osmanischen

Reiches, das in seinen europäischen Teilen ein blos äußerlich zusammengehaltener Länderbesitz war, nähert sich den Südgebieten des asiatischen Festlandes und bestrebt sich, im Nordosten, am Stillen Ozean Zugang zum freien Meere zu erlangen. Diese Entfaltung verwehrt ihm 1904 Japan, getragen von der Anteilnahme der angelsächsischen Welt: Englands, das den Süden Asiens besetzt hält, Nordamerikas, das in China freie Tore sucht. Der Fernhaltung fremder Erzeugnisse zugeneigt, stellt Rußland ein einheitliches Wirtschaftsgebiet von ungeheurer Ausdehnung dar, das seiner stark wachsenden ungleichartigen Bevölkerung unendliche Flächen fruchtbaren Bodens und durch den Besitz untertropischer Gebiete im südlichen Zentralasien, die Möglichkeit einer selbstgenügsamen Geschlossenheit offenhält.

Dem wirklich russischen Volke ist wirtschaftliche Unbesorgtheit, Scheu vor Verantwortung, künstlerisches Wesen, Demut, Gewissensunruhe und Gleichgiltigkeit gegen persönliche Übel eigen. Es pflegt nicht, sich einer einheitlichen Willensrichtung völlig zu ergeben und ist zugleich uferlos im Planen, zeigt oft große gesellschaftliche Pflichtvergessenheit und wird doch von Sorge um sein Ansehen vor dem Auslande bewegt.

Rußland steht Europa fremdgeartet gegenüber. Seine Geschichte, durch ein länger als zwei Jahrhunderte währendes tatarisches Joch belastet, ist »blos eine Geschichte der Mächtigen«, seine Staatsgewalt betätigt »asiatische Mißachtung der großen Masse« (Nötzel) und die gequälte Seele seiner Rasse, die demutsvoll und in ihrer Staatlichkeit doch gewalttätig ist, sucht eifrig die Formen für ihre würdige Entfaltung.

Fremder noch sind für uns die Völker des äußersten Ostens.

Das ausdehnungsbedürftige, in seinem Ehrgeiz unerbittliche, kriegstüchtige, kluge und strebsam-gelehrige Japan ist aus einem jahrhundertelang abgeschlossenen mittelalterlichen Gebiet in wenigen Jahrzehnten ein die Machtmittel europäischer Kultur beherrschender Staat geworden.

Percival Lowell behauptet, die Japaner seien von jeher eine Nation von Importeuren von Ideen gewesen, original sei bei ihnen nur der Geschmack. Gleichwohl ist ihr Fleiß und ihre Willensfestigkeit nicht außer acht zu lassen. Dirr kennzeichnet die Japaner als einen schmiegsamen, biegsamen, hochbegabten, lerneifrigen, selbstbewußten, willenskräftigen Typus, »der vorsichtig seine Chancen abzuwägen und zur rechten Zeit zu springen versteht. Nichts von der hehren Geisteskraft und der Wucht der Chinesen, nichts von der alles packenden Initiative der Weißen, nichts von der Fantasie des Malayen und doch von allem ein Weniges, ein Verkleinertes. Aber am meisten entwickelt die Fähigkeit zu lernen, es andern nachzumachen, das Vorhandene zu entwickeln. Keine überflüssige Sentimentalität, kein Gefühl für Dankbarkeit, wenigstens nicht in unserm Sinn, starke Betonung der Willenssphäre, geschärfter Sinn für das Nützliche, Zweckmäßige, künstlerisch hervorragend begabt«.

Dank seiner Kriegstüchtigkeit und seiner Regsamkeit steigert Japan seinen Einfluß in der Südsee, in China, in Tonkin und Siam,

erobert Formosa von China, das südliche Sachalin von Rußland, vollzieht (1910) die Eingliederung von Korea und unterstellt den Stillen Ozean seiner und der nordamerikanischen Union Mitherrschaft, bis der Weltkrieg seine auf das asiatische Festland lauernde Stellung stärkt und ihm die Aussicht näherrückt, im wirtschaftlichen Aufschwung Asiens der Führer zu werden. Im Innern gestaltet es sich mit allen neuzeitlichen Mitteln der Bildung, Technik und Wirtschaft um; im Weltkriege bereichert es sich als einzige Großmacht, die keine Opfer bringt, durch Lieferungen ungeheuer und rüstet sich zu Lande und zur See militärisch aufs Höchste aus.

Bereits nach 1905 schrieb H. Lea: Ein zweites Inselreich ist geboren, um ebenso zu leben, wie das britische gelebt hat und ebenso zu plündern, wie das britische die Hochstraßen der Meere geplündert hat. Die russische Niederlage gegenüber Japan hat England seiner vorteilhaften Stellung beraubt, die einzige Inselmacht der Welt zu sein.

Das durch seine gesellschaftliche Verfassung gefesselte, durch Mangel an Gemeinsinn gelähmte, durch Übervölkerung, Elend und Unwissenheit der Massen bedrückte China ist neben Europa das zweite große Abwanderungsgebiet der Erde; seine allen Klimaten und jeglicher Mühsal gewachsenen Söhne ziehen vor allem auf die südlichen Inseln, nach Sibirien, nach Australien und nach Amerika. Wirtschaftlich und in kulturlicher Beziehung ist es ein stagnierendes Reich.

Zwischen den andern Mächten bemühte sich das Deutsche Reich, für seine rasch an Überlegenheit gewinnende Industrie und seine glänzend entwickelte Schiffahrt Raum zu schaffen, seine Zukunft auf den noch offenen neutralen Märkten und durch Handelsverträge mit alten und neuen Kulturstaaten zu sichern. Als »eine Macht, die ihren Menschenfond jährlich um beinahe eine Million, ihren Handelsumsatz um eine volle Milliarde vermehrt«, ragt es durch Volkszuwachs und wirtschaftliche Schöpferkraft hervor und steigert das Vermögen seines Volkes jährlich um fünf bis zehn Milliarden Mark. Allein seine Bedeutung in der Welt stand im Mißverhältnis zu seinen geografischen Grundlagen. Sein Menschenzuwachs drückt auf Frankreich, seine wirtschaftliche Kraft lastet auf Rußland und die überraschende Gewalt seines Aufschwunges zur See wie im Handel weckt Befürchtungen Großbritanniens, das den herkömmlichen Versuch wiederholt, seinen stärksten Mitbewerber durch eine Koalition niederzuwerfen. Hatte es bis zum Kriege Japans eine Gefahr für seine politische Weltstellung in Rußland gesehen, das gegen Persien und Indien vorrückte und sich im nördlichen China ausbreitete, vermag es im Weltkrieg alle seine europäischen Mitbewerber — das zur See nicht zu fassende Rußland, das Seegeltung erstrebende Deutsche Reich und das an Kolonien reiche Frankreich

— zum gegenseitigen Zerfleischen zu veranlassen. Es versuchte, sich zum Richter der Welt aufzuschwingen, indem es die vom Schauplatz der Weltherrschaft abgetretenen romanischen Völker und die ausdehnungssüchtige slawische Großmacht gegen seine germanischen Angehörigen und Mitbewerber organisierte.

Dieser weltgeschichtliche Zusammenprall aller Völker hat nun die Bedeutung ausreichender territorialer Geltung — im besondern eines mitteleuropäisch-südöstlichen Blocks, der von der Nordsee bis zum Roten Meer und zum Persischen Golf reichen und zugleich den empfindlichsten Stellen der englischen Seeherrschaft (Egypten, Indien) nahekommen würde — klargestellt und vor allem Japan als Macht hochgebracht. Bisher griffen die Völker Europas der Reihe nach über die Meere und trachteten, einander dabei zu verdrängen; fortan sind sie nicht mehr unter sich, sondern begegnen gleichen Bestrebungen Japans und der nordamerikanischen Union. Die Weltgeschichte ist überall kolonialpolitisch geworden und die Einflußgebiete der großen Staaten stoßen überall zusammen.

Auf unsrer Seite des Erdballs trat im Völkerkriege die seelische Solidarität zutage, die England und die nordamerikanische Union verbindet. In Europa war dagegen von nichts ähnlichem die Rede. Diese angelsächsische Gemeinschaft beseitigt die Wirkungen der natürlichen Lage, aufgrund deren jeder Staat mit seines Nachbarn Nachbar freundlich tut. Ihrer Gebietslage nach könnten ja Deutschland und Nordamerika einander gegenseitig ergänzen, indem sie England in die Mitte nähmen. Sonst ist dieser politische Kontrapunkt überall gegeben: England und Japan sympatisieren, um Nordamerika im Zaum zu halten, Nordamerika und China, um Japan zu umfangen, Japan und Rußland, um China zu bedrängen, Rußland und Frankreich, um Deutschland zu bedrohen. Und ebenso würden gegebenenfalls zusammenstehen Australien und Nordamerika gegen Japan, China mit der Türkei gegen die englische Herrschaft in Indien. Dieser geografische Einklang wird nicht berührt von der Gestaltung eines Staates als Insel- oder als Festlandsmacht. Das gegenseitige Sichbekriegen der Völker Europas aber ist nur möglich, weil ihnen noch keine gesamtasiatische, gesamtamerikanische, gesamtafrikanische Macht gegenübersteht; sie werden indes auf die Dauer gemeinsam dafür sorgen müssen, daß Europa weiterhin der Welt gebieten, seine Vormachtstellung sichern, seine Souveränität behaupten könne. Das Gesamtinteresse Europas leuchtet nicht allein aus der Tatsache hervor, daß es den Erdball zu beherrschen und umzubilden vermochte, sondern es wird auch offenbar durch die Beobachtung, daß England, Nordamerika und Japan ozeanische, die europäisch-asiatischen Festlandsmächte dagegen terrestrische Weltmächte sind.

So stehen wir denn an der Grenze neuer Zeiten.

In Europa hatte schon die Entfaltung Englands, Amerikas und Rußlands Befürchtungen erweckt, daß die mittleren Gebiete der festländischen Staaten im Osten und im fernen Westen von großen Reichen überflügelt, eingemauert und zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt würden. Dem wirkte vorerst Frankreichs, Deutschlands und Italiens Kolonialaufschwung entgegen, dem Österreich-Ungarn nur den Erwerb Bosniens und der Herzegowina an die Seite zu setzen vermochte. Alle führenden Staaten wurden Größtstaaten und Seemächte. Dabei überragte jeweils der geografisch am meisten begünstigte und politisch-wirtschaftlich überlegenste Staat Europas alle andern in der weiten Welt. Jetzt hört aber Europas Alleinherrschaft auf. Dadurch wird es nun für alle seine Staaten erwünscht, ihre Kolonialgebiete zusammenzuschweißen.

Eroberung war der Grundsatz der ältesten Kolonialpolitik, Befruchtung durch Unternehmer das Werk der zweiten Epoche, Entfaltung durch Besiedlung das Ziel der dritten, und nun gilt es, die errungenen Kolonien zu sichern. Hiezu sind geschlossene Herrschafts- und Einflußgebiete zu bilden und mit dem Mutterlande in möglichst nahe und sichere Verbindung zu bringen. Dadurch können zugleich die größten Staaten sich zu Reichen ausgestalten, die für sich allein zu bestehen vermöchten. Und nicht allein die Sicherheit des Verkehres erfordert dies. Wohl hat der Weltkrieg die Absperrung starker Mächte vom Handelsverkehr und von den Kolonien in abschreckender Weise verwirklicht und klar veranschaulicht, daß Seeherrschaft Beherrschung und Bedrohung der seebedürftigen Völker ist, allein dazu tritt ein neuer Umstand hinzu in der wirtschaftlichen Umwandlung, welche die neuen Länder erfaßt. Diese Gebiete lehren eindringlich den Wert, den ein zureichendes eignes Bezugsgebiet für Rohstoffe, ein genügendes eignes Absatzgebiet und ein beherrschbares Siedlungsgebiet hat, das den eignen Volksüberschuß aufnehmen kann.

Kapitalanwendung, angestrengte Arbeit, wirtschaftliches Bemühen erfüllen die Welt. Schon erwächst England eine mächtige Wettbewerbung seitens Indiens — Manchester selbst durch Bombay — und brutale Versuche zu ihrer Unterdrückung in Indien nähren dort den Geist des Abfalls.

Ein Aufschwung der gelben Rasse im Gefolge ihrer großindustriellen Entfaltung und die Entwicklung ihres Handels zur überragenden Höhe der bislang führenden Völker müßte aber ähnliche oder größere Erschütterungen in unsern Daseinsbedingungen mit sich bringen wie der Aufschwung der nordamerikanischen Union.

Kirchhoff meint: »Es gab bisher zweierlei Kulturmenschheiten, eine mit europäischem Kulturgepräge und eine chinesische. Die innige Berührung

zwischen beiden wird eines der folgenschwersten Ereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts bilden.«

Und nebstdem liegt eine Gefährdung des westeuropäischen Kulturkreises in ihm selbst, in der Richtung seiner Entwicklung. Europa, der vierzehnte Teil der Erdoberfläche, hat die neuen Länder mit Menschen- und Geldströmen erschlossen und fruchtbar gemacht und zugleich daheim seine großgewerbliche Produktion schrankenlos gefördert. Nun steigern aber Indien, Nordamerika, Südamerika und Sibirien ebenso unermeßlich ihre landwirtschaftliche Erzeugung. Der rasch zunehmende Bedarf der Welt an Lebensmitteln und Rohstoffen verlangt und begünstigt diese Entfaltung; die bisherige Harmonie in der Ergänzung von Rohstoff- und von Industriestaaten ist jedoch gefährdet, denn jene Bauernländer sind in der Lage, sich durch die Entfaltung eigner Industrien zu verselbständigen. So mag der Austausch von Industrieerzeugnissen gegen Bodenprodukte im bisherigen Ausmaße nicht mehr lang währen. Die bevölkerten Industrieländer aber bleiben in der Versorgung mit Bauernprodukten und auch mit bergbaulichen Rohstoffen gleichwohl abhängig vom fernen Ausland. Sie werden sogar in umso höherm Maße von ihm abhängig, je mehr sie sich industrialisieren.[1]) Daher scheint neuerdings der Besitz der Nahrungsquellen entscheidende Macht bieten zu wollen. Noch beziehen die alten Staaten Rententribute von den jüngern, allein bald wird selbst die maschinelle Ausrüstung dieser bisherigen Bauernländer nicht mehr aus Europa bezogen werden (G. Hildebrand); unser Erdteil aber wird die Rohstoffe und Lebensmittel jenen Ländern immer teurer bezahlen müssen. Eine Gegensätzlichkeit zwischen Europa und dem von ihm kolonisierten Neulande kündigt sich mithin an, die zu beheben oder zu überwinden ist. Der Ausweg, der sich hier bietet, ist, daß die starken Mächte sich zu umfassenden und möglichst zusammenhängenden Weltreichen ordnen, die aus gemäßigten Zonen bis zu den Tropen reichen und hiedurch einen möglichst selbständigen Bestand, Autarchie, gewähren.

Wenn sie die Voraussetzung für eine größere Selbstgenügsamkeit schaffen, sichern sie dadurch ihren Bestand. Dazu gehört aber, wie die heutigen Bedürfnisse sind, die Beherrschung untertropischen Bodens.

Schon vor dem Weltkrieg war die Einsicht gefestigt, daß der Zugang zu neuem Wohlstand den wirtschaftlich und politisch starken Staaten vorbehalten ist. Unbekümmert um ihre innern sozialen

[1]) Die älteren Industriestaaten, England, die Schweiz und Frankreich, zeigen dabei ein viel langsameres Wachsen als die jüngern Industriestaaten: das Deutsche Reich, Italien und die nordamerikanische Union (die im besondern ihre Fabrikatenausfuhr in den letzten vier Jahrzehnten vor dem Weltkrieg mehr als verzehnfacht hat).

Verhältnisse rangen einige Weltmächte um die gedeihliche wirtschaftliche und politische Gestaltung von ungeheuer weiten Gebieten und machten einander im Frieden den Besitz der Welt wirtschaftlich streitig. Ihr Gedeihen gründete sich infolge dieses Wettbewerbes auf Tüchtigkeit und Hingebung der Arbeiterschaft, auf Arbeitseifer, Bildung, Sparsamkeit und Kapitalkraft der Bevölkerung, auf Findigkeit und Wagemut der Unternehmer, auf starke Flotten wie Heere und auf Regierungen, die ihre Aufgaben erfaßten. Tüchtigkeit, wie Kraft der Bevölkerung bedürfen alle voranschreitenden Staaten groß wie klein; Mächte aber, die Anteil suchen an der Beherrschung der Welt und ihr, einen Teil des Erdballs umspannend, gebieten wollen, müssen teilhaben am Meere und sowohl ihre Kolonien und sonstige ausgedehnte Absatzgebiete als die Wege, die zu diesen führen, beherrschen.

Die Sicherung der Kolonien und die Beherrschung ihres Handels sowie die Ausgestaltung des eignen Staates zu einem lebensfähigen Gebiete heischte bisher imperialistische Rüstung — der Wohlstand forderte zu seiner Sicherung Rüstung und diese zu ihrer Verwirklichung Wohlstand. Fortab bedarf es aber einer Neugestaltung des Erdballs — seiner Gliederung in abgerundete Weltstaaten und in Staatenbünde, Gruppen organisch vereinigter Völker Ausgedehntere Erdräume als bisher werden zusammengefaßt, eingerichtet, größere politische Einheiten bilden sich heran; deren Umriß scheint die Erdkugel selbst in dem geografischen Schema Europa-Afrika, Ostasien-Australien, Amerika anzudeuten.



Wenn wir die bisherige Entwicklung überblicken, sehen wir, daß Italien seinen Reichtum durch Warenvermittlung erlangt hat, — Spanien durch Eroberung und Ausbeutung überseeischer Gebiete, — Holland durch Warenvermittlung und durch die Erzeugung von Kolonialwaren, — Frankreich durch die gleichen Fähigkeiten und durch das Erwecken der Großgewerbe, — England durch Warenvermittlung, Befruchtung kolonialen Bodens, Schiffahrt, Industrie, durch den auf alle Länder der Erde sich erstreckenden Zahlungsverkehr und Versicherungsbetrieb; Deutschland endlich strebt auf allen diesen Gebieten glücklich nach, unter Einsetzung hoher seelischer und geistiger Kräfte und unter Ausnutzung aller wissenschaftlichen Einsichten.

Macht des Besitzes, Gunst der Umstände und Kraft der Persönlichkeit wiesen den jeweils führenden Völkern ihren Rang zu. Sie erhielten sich an der ersten Stelle, solang ihre Vorzüge den Anforderungen der Weltmachtpolitik entsprachen; ihr Verfall erscheint daher zugleich wie ein inneres Versagen. Sowie dieses

offenbar wird, treten sie auch im Reichtum auf eine bescheidenere Stufe zurück.

Der Antrieb zur wirtschaftlichen Entwicklung der Völker ist der Drang der Einzelnen nach Bereicherung. Mit der politischen und wirtschaftlichen Freiheit ist seine Gewalt ungeheuer gewachsen. Unabhängigkeitssinn, Tatkraft, Machtgier und Streben nach Reichtum bewegen die Völker, seit die geschichtliche Macht der religiösen Antriebe gewichen ist. Die übersichtliche Betrachtung erhellt aber den Zusammenhang zwischen ihrer Wohlhabenheit und ihren Leistungen. Und wenn wir uns der Gegenwart zuwenden, so sehen wir, daß der Zwang der Verhältnisse den Völkern und in deren Kreise jedem einzelnen einen schweren wirtschaftlichen Kampf aufdrängt und durch den Druck des Wettbewerbes die Wichtigkeit der wirtschaftlichen Vorgänge täglich erweist. In fieberhafter Arbeit müht sich der Einzelne, seinen Bestand in der Welt zu sichern, mit allen Mitteln streben die Staaten, ihren Angehörigen diese Bemühung zu erleichtern und sie zum Siege zu leiten. Die führenden Völker sind zu regster wirtschaftlicher Arbeit erwacht und nötigen auch die rückständigsten zu stärkerer Betätigung.

II.

Innerhalb der Völker ist Macht und Reichtum der einzelnen Gesellschaftsschichten ebenso verschieden wie von Land zu Land der Reichtum voranschreitender und die Beschränkung materiell zurückbleibender Völker. Dabei ist der Eindruck nicht abzuwehren, daß die Geltung der einzelnen Gesellschaftsschichten zu jeder Zeit von der Bedeutung abhängt, die sie für die Macht und für den Reichtum ihres Volkes haben.

Auch in diesen Verhältnissen gehen beständig belangreiche Änderungen vor und die Betrachtung der gesellschaftlichen Zustände ergibt daher schroffe Gegensätze und tiefgreifende Wandlungen. Die bisher dargestellte Bewegung hat demgemäß ein inneres gesellschaftliches Gegenstück. Dessen Betrachtung ist umso wichtiger, als sie unsre gegenwärtige Lage verstehen lehrt.

Das Jahrhundert technischer Wunder, das unmittelbar hinter uns liegt, war zugleich eine Zeit mächtigster wirtschaftlicher Veränderungen und sozialer Umschichtungen. Die in neuartigen einträglichen Unternehmungen sich betätigende und sich bereichernde mittlere Klasse stieg empor und spaltete sich in eine obere und eine untere Schichte. Die großgewerbliche Arbeiterschaft erstand und erhob sich zu gesellschaftlicher Geltung. Nach dem Bürgerstande wurde auch die Masse Selbstzweck und die Schranken, die der Blutmischung von Angehörigen verschiedner Klassen und ihrer geistigen Gemeinschaft im Wege waren, schwanden.

Dagegen war die Menge im Mittelalter der Herrschaft enger Kreise unterworfen. Diese handhabten die gesellschaftliche Autorität und schufen eine Welt von Bindungen.

Im größeren Teile Europas schieden sich auf dem Lande die Grundherrn und die Hörigen. Die Äcker der Gutsherrschaft wurden mit Hilfe fronpflichtiger Bauern und ihrer Knechte bestellt, die nebstdem Abgaben zu leisten hatten von dem, was sie auf ihrem Bauernlande gewannen, und ihre Kinder mußten auf dem Herrenhofe Gesindedienste tun. Eheschließung wie Abwanderung der Hörigen erforderte Einwilligung des Gutsherrn. Vor der Saat und nach der Ernte stand das Jagdrecht auf Bauerngrund ausschließlich dem Gutsherrn zu; sein Vieh wurde im Herbst und im Frühjahr auf das Bauernland getrieben, wenn es brach oder in Stoppeln lag. Ihm stand das Jagdrecht zu und eine Reihe von Bannrechten: aus seinem Weinkeller mußte Wein geholt werden, aus seiner Brauerei Bier genommen, in seinem Backofen Brot gebacken, auf seiner Mühle Mehl gemahlen werden, wofür der ihm genehme Preis zu zahlen war.

Doch begründete diese harte Untertänigkeit auch Pflichten des Gutsherrn: dem Bauern in der Not, bei Mißwachs, Brand und Wassergefahren, beizustehen, ihm bestimmte Nützlichkeiten, namentlich Holz aus dem gutsherrlichen Walde, zu gewähren.

Ein Ergänzungsverhältnis mit beiderseitigen Lasten verband also diese scharf geschiedenen Schichten — die herrschende und die dienende Klasse. Diese Beziehungen waren die Voraussetzung des Lehensverhältnisses, in dem der Gutsherr selbst zum Fürsten stand. Da der Gutsherr vom Bauern Dienste empfing, war er in der Lage, dem Staate Dienste zu leisten — konnte von seinem Gute lang fernbleiben, die Verwaltung führen, Stellen im Heer bekleiden.

Eine andre Welt entwickelte sich in der Stadt. Im Schutz ihrer Wälle und Mauern erhob sich diese »gerüstet und gepanzert« über das flache Land. In ihrer Mitte vollzog sich der Austausch ländlicher Früchte und städtischer gewerblicher Erzeugnisse. Des Gewerbsmannes Nahrung war gesichert durch Regelung des Antritts der Gewerbe und durch Bindung der Größe ihrer Betriebe: beschränkt war die Anzahl der Werkvorrichtungen wie der Arbeiter, Gehilfen und Lehrlinge. Obrigkeitliche Taxen begrenzten im Gewerbe (als Maximaltaxen) vielfach die Lohnsätze zugunsten der Meister und mitunter die Preise zugunsten der Käufer. Die Art der Erzeugnisse wurde durch zünftige Ordnungen festgesetzt, das Erzeugnis selbst zur Beschau und Abstempelung vorgelegt; dann erst konnte es in Handel kommen.

Die engen Wirtschaftskreise der Stadt und des umgebenden Landes verbindet der Handel mit losen Fäden. Er unterliegt seinerseits dem Marktrechte, das entsprechende Versorgung der Verbraucher in Menge, Art und Preis zu sichern strebt und zur Ordnung angestellte Unterkäufer, Wäger und Messer auf dem Markte mitwirken läßt. Auch Zinsverbote bestehen, später abgelöst von Zinstaxen.

Das Herkommen regelt auch die Verhältnisse der Arbeiter im Bergbau; landesherrliche und zünftige Vorschriften trachten die Beziehungen zwischen Verlegern und ihren Arbeitern zu ordnen.

Diese Kreise des durch herrschende Gewalten gebundenen Wirtschaftslebens löst der moderne Staat; er dämmt die Sondergewalten des großen Adels, der Städte, der Provinzen, der geistlichen Körperschaften zurück, beseitigt die Hemmnisse des innern Verkehrs und trachtet, eine organische Einheit nationaler Produktion und nationalen Handels erstehen zu lassen. Damit grenzen und schließen sich die Völker wirtschaftlich ab; in den Staaten tritt der erobernden politischen »Mittelpunktflucht« eine zusammenschließende organisierende »Mittelpunktsucht« gegenüber; der national zusammengefaßte Staat, selbstherrlich, mit lebendiger Interessengemeinschaft innerhalb seiner Grenzen und mit einer eigenartigen Kultur, bildet sich aus. Hatte die städtische Wirtschaftspolitik mit Umsicht und Tatkraft die Verhältnisse in ihrem örtlichen Kreise geregelt, so versucht nun die Staatsverwaltung das gleiche mit ähnlichen Mitteln für ihr größeres Herrschaftsgebiet. Verbote und hohe Zölle hindern die Einfuhr ausländischer Waren, Prämien und andre Maßregeln befördern die Ausfuhr heimischer Erzeugnisse, um das Abfließen des zahlungsfähig machenden Goldes und Silbers zu erschweren, ihr Einströmen zu erleichtern. Zur Entfaltung neuer Industrien tragen Monopole bei; die Einwanderung geübter Arbeiter wird mit Eifer befördert, ihre Auswanderung verhütet, die Entwicklung der eignen Schiffahrt rege betrieben, die Güte der gewerblichen Erzeugnisse im Interesse ihrer dauernden Gangbarkeit im Außenhandel durch fürstliche Verordnungen beeinflußt — eine Summe industriefördernder Maßnahmen, die als Merkantilismus bezeichnet werden. Die das Land beherrschende Staatsgewalt umfaßt fürsorgend das heimische Wirtschaftsgetriebe, um das ihr unterstehende Gemeinwesen zu kräftigen; die Mittel, die ihr dazu dienen, sind auch hier solche der obrigkeitlichen Gewalt.

Während des Mittelalters (der ältern Stadtwirtschaft) wie des nationalen Polizeistaates (der neuern Landeswirtschaft) sehen wir das Leben in gleicher Art durch Herkommen und Rechtsätze gebunden. Ein festes Verhältnis des einzelnen zum Ganzen bestand, mit bestimmten, von der Gemeinschaft ihm zugeschriebenen Aufgaben und ihm gewährten Schutzmaßnahmen. Seine Betätigung

wird als Mittel der Gesamtheit, als Amt betrachtet, er selbst als vom gesellschaftlichen Organismus verwendetes, geregeltes, gehegtes Organ.

Diese Herrschaft hergebrachter Normen in allen Lebensgebieten wird vom Ende des 18. Jhts. ab aufgelöst; an ihre Stelle tritt Individualismus, ja Voluntarismus: freies Walten der starken Persönlichkeiten — ein Wandel, der die Umgestaltung der Welt bedingt.

Rechtliche Gleichheit der Personen und ungebändigte Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung sind die Grundsätze der neuen Zeit. Die Standeszugehörigkeit verliert ihre rechtliche Bedeutung; die Gutsuntertänigkeit hört auf; der Eintritt in einen Beruf wird von äußern Bedingungen befreit; freie Ehe- und Vertragsschließung wird jedem Erwachsenen gewährt, ungeachtet seiner Zunftangehörigkeit und Gesindestellung, und die Hörigkeit wird aufgehoben. Entgegen der Herrschaft »willkürlicher Gesetze« verkündet der Staat eine »Herrschaft der Natur der Dinge«: die Physiokratie, deren Grundsatz: »Le monde va de soi; laissez passer« durch das Wort zu übersetzen ist: »Geschehen lassen«, und anstelle der Gebundenheit herrscht im Wirtschaftsleben freier Wettbewerb — anstelle staatlicher Einmischung, behördlicher Regelung: Selbstherrlichkeit des Einzelnen, Willkür der Unternehmung, Geltung der größeren wirtschaftlichen Macht über den Schwächeren.

Freiheit der gewerblichen Unternehmung und des Handels wird verwirklicht und auch dem Ausländer nicht verwehrt; die Kapitalnutzung ist ungehemmt. Der Arbeitsvertrag wird »frei«, d. h. jeder kann die Arbeit treiben, die sich ihm bietet, der Unternehmer jeden, Kind, Weib oder Mann, unter beliebigen Arbeitsbedingungen, zu beliebigen Stunden und während einer Dauer verwenden, die nur von ihrer Vereinbarung abhängt. Der Bauer kann den Boden, der ihm nun als eigen zufällt, zerteilen, überschulden oder verkaufen und den Erlös beliebig aufs Spiel setzen. Bannrechte, Lohn-, Preis- und Zinstaxen fallen; jeder Gebrauch wird rechtlich zum Mißbrauch nur dort, wo ihm Sicherheitspolizei oder Strafgesetz wehren.

Technische Neuerungen sind unter solchen Verhältnissen willkommen, setzen sich rasch durch und verändern nun reißend die Erwerbs- und Lebensverhältnisse. Die Gebiete des nationalen und internationalen Privatrechtes wie des öffentlichen Rechtes weiten sich unter der Mehrung des Verkehrs; Eigentum bildet sich in geistigen Schöpfungen und an Abzeichen: ein Urheber-, Marken- und Musterrecht entsteht.

Da der rechtliche Einfluß des Standes geschwunden, treten die wirtschaftlichen und rein sozialen Grundlagen des gesellten Lebens stark hervor, zumal die raumverzehrenden Erfin-

dungen der Technik den Wettbewerb empfindlich steigern, die Wirkungen wirtschaftlicher Überlegenheit weithin verbreiten, Ruhelosigkeit und Unsicherheit des Daseins mit sich bringen und die wirtschaftliche Betätigung für das Erlangen von Reichtum und von gesellschaftlicher Macht ausschlaggebende Bedeutung gewinnt. Jeder steht für sich und gegen alle, und herrschte vordem wirtschaftliche Schlaffheit, so bewirkt jetzt die freie Verfügung über das Eigen und das Bewußtsein, über den Ertrag von Unternehmungen frei verfügen zu können, Anspannung aller Kräfte, löst eine ungeheure wirtschaftliche Tatkraft aus. Die Freiheit der Bewegung, die stetige rasche Verwohlfeilung des Frachten-, Personen- und Nachrichtenverkehrs sowie der großgewerblichen Erzeugung schaffen neue Absatzmöglichkeiten. In der Produktion wird möglichst große Wirtschaftlichkeit erstrebt, denn der Sieg im Wettbewerb fällt dem zu, der die Güter mit den geringsten Kosten herstellen kann; der kann zu den geringsten Preisen verkaufen, dem laufen Kunden, dem fließt Gewinn zu. Dies drängt zu weitern technischen Erfindungen und zur Massenerzeugung, zum Wachstum der Großbetriebe. Erfolgreiche Großunternehmer gelangen zu riesigen Vermögen und neue Geldmächte entstehen. Das Gebiet ihrer Unternehmungen ist die Welt. Die Wohlfeilheit der Erzeugnisse erweitert mächtig ihren Absatz. Die führenden Kulturstaaten steigern im Vierteljahrhundert vor dem Weltkriege ihre Einfuhr um die Hälfte, ihre Ausfuhr auf das doppelte.[1]) Getragen vom gesteigerten Wohlstand wächst die Bevölkerung der Erde auf $1^3/_4$ Milliarden Seelen, der Wert der gegenseitigen Ausfuhr über die Grenzen der Staaten auf jährlich 180 Milliarden Kronen.

Die englische Tonne (1016 Kilogramm) Roheisen kostete in Philadelphia 1873 45 Dollars, 1900 17, die Tonne Stahlschienen 1873 124 Dollars, 1900 $29^1/_2$. Dabei vermehrte sich die Erzeugung von Roheisen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika von 1880 bis 1900 von 3·9 auf 14·1 Millionen Tonnen, die Produktion von Stahlschienen von $1^1/_4$ auf $10^1/_2$ Millionen Tonnen im Jahr.

Die jährliche Roheisenerzeugung stieg in den fünfzig Jahren von 1860 bis 1910 in

	von				auf
Großbritannien	3·90	Mill.	metr.	Tonnen	10·2
Deutschland	0·53	»	»	»	14·8
Frankreich	0·89	»	»	»	4·0
Rußland	0·27	»	»	»	3·0
Nordamerikanische Union	0·82	»	»	»	27·7

[1]) Noch viel rascher wuchs die Menge der ein- und ausgeführten Waren, weil ihr Wert in dieser Zeit sehr erheblich sank. Die Mengen lassen sich jedoch nicht leicht auf einen einheitlichen Nenner bringen, weil sich die Angaben nicht immer auf das Gewicht, sondern mitunter auf das Stück und auf andre Verzollungseinheiten beziehen; überdies sind die Werte der Gewichtseinheiten allzu verschieden, als daß eine Gesamtziffer der Mengen ein richtiges Bild ergäbe.

die Kohlengewinnung wuchs (entsprechend den Bedürfnissen der Industrie und der Verkehrsmittel) von 1860 bis 1910 in

	von				auf
Großbritannien	83·3	Mill.	metr.	Tonnen	268·5
Deutschland	16·7	»	»	»	222·3
Österreich-Ungarn	3·5	»	»	»	47·6
Frankreich	8·3	»	»	»	38·6
Nordamerikanische Union	15·2	»	»	»	455·0

In Österreich wurden die mechanischen Pferdekräfte 1848 auf 1500, 1898 auf 3 Millionen geschätzt; diese mechanische Kraft der Maschine setzte A. v. Peez der Kraft einer Bevölkerung von etwa 44 Millionen Menschen gleich: »Demnach hat die Bevölkerung Österreichs, die 25 Millionen beträgt, neben sich eine Bevölkerung von 44 Millionen mechanischer eiserner Sklaven als Hilfskräfte, unter denen weder Kinder, noch Frauen, noch Greise, noch Kranke, noch Müßiggänger sind, Sklaven, die sich nur von Kohle nähren und bei einer durchschnittlichen Lebensdauer der Dampfmaschine von 25 Jahren, für Nahrung, Wartung und Amortisation nur etwa 8 Kronen pro Mann jährlich kosten. Hier ist eine Hauptquelle des Wohlstandes der Neuzeit klargelegt.« Dampf leistet für 1 Mark das, was bei Handarbeit 66 bis 80 Mark kosten würde, meint Huber.

So haben die technischen Errungenschaften und die Banken mit ihrem Stabe von Fabriken und Handelsunternehmungen eine gewaltige Zunahme der äußern Kultur geschaffen. Die Menge des Erzeugten ist unendlich größer geworden, die Bevölkerung verzehrt viel mehr denn je und hat ihr Leben bequemer, an Abwechslung und an Genüssen reicher gestaltet. Zum Güterreichtum gesellen sich allgemeinere Bildung und eine erfolgreiche öffentliche Gesundheitspflege; die Wehrpflicht wie die Last der Steuern heben auch das Bewußtsein der staatsbürgerlichen Berechtigung des einzelnen, der im Wahlrechte politische Bedeutung gewinnt.

Die Vorteile der neuen Zeit sind indes nicht wohlfeil erkauft. Die Freiheit der Erzeugung und des Handels hebt die frühere verhältnismäßige Sicherheit der Nahrung auf: die rechtliche Möglichkeit für jeden, jedes Gewerbe in jedem Umfange zu treiben, führt zur Überfüllung der kleinen Gewerbe und im Wettkampf der Unternehmungen oft zum Sieg der Rücksichtslosesten und Geriebensten. Wo früher auf Herkommen beruhende Übung maßgebend war, ist jetzt beständige Anpassung an die Forderungen und Zufälligkeiten des Marktes erforderlich, bezwingen jeden der Wettbewerb, Wirtschaftlichkeit, das entfesselte Streben nach dem Erfolg, der sich vielfach an die stärkere Kapitalkraft knüpft. Die größere Wohlfeilheit der Waren wird mitunter aufgewogen durch ihre Verschlechterung. Zur Abwehr der gegenseitigen Konkurrenz, bald aber auch aus übermäßiger Gewinngier, schaffen die Unternehmer Vereinbarungen, um die Preise in bestimmter Höhe zu erhalten, und bilden so tatsächlich Monopole: »Verschwörungen,« wie man ehedem sagte, Verabredungen, wie man sie jetzt nennt. »Kartelle« geschäftlicher, politischer, religiöser, nationaler Art sind tätig, häufig im

Verborgenen wirkend; dabei tritt das Spekulantentum offen auf, oft mit dauerndem Erfolg, und untergräbt das Selbstgefühl derjenigen, die sein Wirken belastet. Die Möglichkeit rascher Bereicherung verleitet dazu, jedes Mittel für solchen Zweck für gut zu halten; Gier streitet um Macht und richtunggebende Ideale ersterben in der Sucht nach materiellem Vorteil. Der Reichtum entsittlicht daher häufig nicht nur seine Träger, sondern jeweils auch einen Kreis von Personen, die sich den Wünschen und Absichten jener unterwerfen. Nicht die Persönlichkeit bedingt die Geltung des Einzelnen, sondern die Größe seines Vermögens oder die Macht seiner öffentlichen Stellung. Unverhüllt werden Interessen maßgebend für das Verhalten, und zuviele sehen im moralischen Empfinden nur ein Hemmnis für ihr Weiterkommen. Man strebt bewußt, was Schiller noch als einen besondern Fall ansah, »seinen Verstand auf Unkosten des Herzens zu verfeinern«, nützt im Daseinskampf seine Nebenmenschen rücksichtslos, um selbst zu Wohlstand zu kommen, und benutzt demgemäß die Presse als ein Werkzeug politischer und wirtschaftlicher Parteiung. Allenthalben entwickelt sich die unsachliche Anpreisung zu schamlosen und aufdringlichen Formen; das Reklamewesen arbeitet bewußt auf ein Lästigfallen hin. Die Kunst wird von den Bedürfnissen und vom ungeläuterten Geschmack der Menge geleitet und die Träger durch Anpreisungen geweckter und genährter Bedürfnisse bilden eine Gewinnquelle für die leistungsfähigsten Bewerber, die um ihren Dienst sich bemühen.

Dabei zerbröckeln die wirtschaftlichen Grundlagen des Mittelstandes; die Selbständigkeit seiner Angehörigen geht vielfach verloren, sie werden zu unselbständigen Hilfspersonen, Kommissionären, Agenten, Angestellten, ein Rest sinkt in den Arbeiterstand. Die Gesamtheit der Bevölkerung schreitet nicht entfernt so rasch vor in der Kultur wie die höhere und mittlere Klasse, sodaß im letzten Viertel des 19. Jhts. Nasse sagen durfte: in der Lebensweise dieser Kreise habe niemals ähnlich große Verschiedenheit bestanden, und im Vergleich zu früher sei mehr Reichtum vorhanden, der mit bedenklichen Mitteln erworben wurde und nur privatem Lebensgenuß, dagegen weniger Reichtum, der großen öffentlichen Zwecken und der Veredlung dient. Heut noch treten neun Zehntel der Bevölkerung mit bloßer Volksschulbildung ins Leben, und der halbe Nachwuchs, die erwerbende Jugend, geht den Pflichten und Rechten zukünftiger Bürger entgegen, »weder durch die Zucht eines geordneten Familienlebens noch durch Leitung im väterlichen Berufe« gelenkt (Kerschensteiner). Die Masse verzehrt manche Nahrungs- und Genußmittel (Kafee, Tee, Schokolade, Zucker), die noch vor einem Jahrhundert ausgesprochene Luxusgegenstände waren, und die Gefahr der Hungerjahre ist für vorgeschrittenere Staaten gebannt,

aber dafür kennen nun unsre Landwirte, Gewerbetreibenden und Industriellen die Nachteile, die reiche Ernten sowie eine mächtige fabriksmäßige Erzeugung fremder Länder ihnen auferlegen. Die Gegenwart läßt uns die Erzeugnisse einer fremden Welt genießen, aber auch jedes käufliche Erzeugnis in seinen Rückwirkungen auf uns selbst empfinden — Früchte fremden Fleißes mit Empfindungen des im eignen Absatz bedrohten Konkurrenten betrachten. Sind also die Menschen mächtiger und reicher geworden, so sind sie dennoch zugleich abhängiger und mit mehr Mühe und Aufregung beladen. Das Leben ist erschwert, die Lebenszwecke sind materieller geworden. Mit Ausnahme weniger sind wir Diener der Güter, und während wir einen nie dagewesenen Aufschwung der Technik, der Industrie, der Verkehrsmittel, der Bequemlichkeit erleben, laufen wir inmitten neuartiger Ansprüche, Lockungen, Ablenkungen die Gefahr einer körperlichen und innerlichen Entartung.[1]) Dabei ist der Erwerb der Mehrzahl unsicher, die Erhaltung jeglicher wirtschaftlichen Stellung erschwert und von beständiger Anpassung der Kräfte, vom erfolgreichen Bestehen energischer Kämpfe abhängig. Die geschichtlichen Ereignisse vollziehen sich infolge der Verkehrserleichterungen weit schneller als zuvor, treten zugleich vermöge des Nachrichtendienstes in den Gesichtskreis jedes einzelnen. Die raum- und zeitverzehrenden Erfindungen der Verkehrsmittel vermehren die Anregungen und die Wirkung der Gedanken und der Ereignisse. Der geistige Austausch vollzieht sich unbeschränkt, der Strom der seelischen Regungen fließt rascher dahin. Neuerungen wie Erfindungen verbreiten sich unaufhaltsam, die geistigen und seelischen Erzeugnisse der Zeit üben wechselseitige Befruchtung und Belebung und finden weithin wirksamen Zusammenschluß; die Vervielfältigung des Daseins läßt uns stündlich an den Geschicken entfernter Weltteile, Völker und Personen teilnehmen, richtet unser Auge ständig auf den ganzen Erdball und schärft die Aufmerksamkeit für die entferntesten Vorgänge. Das unheimliche ständige Hasten und Drängen hat dabei Verflachung und Oberflächlichkeit zur Folge und die Gegenwart erscheint als eine Zeit ungeordneter Übergänge.

Und wenn wir nach der Verteilung der äußern Güter fragen, deren Erringen den Lebensinhalt der geschäftigen Menge ausmacht,

[1]) Mit dem Anschein voller Berechtigung sagt ein Forscher von der äußern Kultur, sie steige für eine kleine Minderheit zu ungeahnter Höhe hinauf, zerüttete aber dagegen einer gewaltigen Überzahl von Minderbegünstigten die Familie; durch die zügellos strebende Habgier oder die rücksichtslose Genußsucht degenerieren ferner auch die Besitzenden geistig und körperlich, sodaß als verhängnisvolles Gesamtergebnis die Zerrüttung der wertvollsten und edelsten, der persönlichen Kultur eintritt; das sei Raubbau an der Gesellschaft.

spiegelt sich im Ergebnis der Einkommensteuer ein höchst unerquickliches Bild.

Nach der Einkommensteuerstatistik haben im Jahre 1910 in Österreich 86% der Bevölkerung Haushaltungen angehört, die weniger als 1200 Kronen Einkommen hatten; nur 14% besaßen mehr. Von diesen bevorzugten Familien hatten wieder 94% blos ein Einkommen bis 7200 Kronen, blos 6% darüber, und nur 1% mehr als 20.000 Kronen Einkommen; als »reich« konnte man kaum $^1/_2$% bezeichnen. Und auch da häuft sich der Reichtum in sehr ungleichem Maße. In Preußen fielen nach Schmoller zu Beginn des Jahrhunderts annähernd je ein Drittel des Volkseinkommens (3600 Millionen Mark) auf die Wohlhabenden, auf den Mittelstand (3700 Millionen) und auf die untern Klassen (3200 Millionen Mark), doch umfaßte die oberste Schichte 400.000 Familien, die mittlere 2,500.000 Familien, die untere 4,500.000 Familien.

Ein Statistiker konnte demgemäß seinerseits allgemein sagen, daß der überwiegende Teil der Völker — in reichen Staaten etwa zwei Drittel, in ärmeren drei Viertel bis zu vier Fünftel — arm ist. Unzweifelhaft sind die Reichen eine geringe Minderheit; sonst wären sie auch nicht so einflußreich.[1])

Und wenn die Politik strebt, die Menge der verfügbaren Güter im eignen Volke zu mehren, und hiedurch die Zahl der Reichen vergrößert, so ist ungleich wichtiger, die Lage der Untern und der Mittleren, der breiten Masse, die zum Teil in den ungünstigsten Verhältnissen lebt, zu heben, sie kulturlichen Fortschritten zuzuführen,

---

[1]) Lloyd George führte als Finanzminister aus, daß in England eine ungeheure Volksmenge an der Grenze der Not und der Verzweiflung dahinlebt. Dagegen hätten verschiedene Großgrundbesitzer, die für 1909 Grundsteuerformulare auszufüllen hatten, erklärt, daß die ihnen gewährte Frist von sechzig Tagen nicht hinreiche, um selbst bei aller Anspannung ihres Personals ein Verzeichnis ihrer Vermögensobjekte herzustellen. Von den 420.000 Erwachsenen, die England im Jahre begräbt, sterben fünf Sechstel ohne Vermögen, das die staatliche Aufnahme lohnte: ein paar alte billige Kleider, ein bischen Hausrat ist alles. Und doch werden jährlich 300 Millionen Pfund — 7 Milliarden Kronen — vererbt. Von den versterbenden 420.000 Leuten hinterlassen eben 350.000 sozusagen nichts; 2000 vererben anderseits fast die Hälfte: 150 Millionen Pfund — $3^1/_2$ Milliarden Kronen. Solche Tatsachen bedeuten eine Erkrankung des gesellschaftlichen Organismus. »Einer Anzahl Männer und Frauen wird die beste für Geld erhältliche Erziehung gegeben: ihre Körperkräfte werden entwickelt, ihr Geist wird gestählt und geschult. Und dann, nachdem sie die ersten zwanzig Jahre, das erste Drittel ihres Lebens, damit zugebracht, sich vorzubereiten und auszustatten, geben sie sich dem Müssiggange hin . . Diese Männer mit ihren Familien und ihrer Gefolgschaft machen etwa zwei Millionen aus«: es ist, als würden Manchester, Liverpool und Glasgow in Gemeinden verwandelt, worin von niemand produktive Tätigkeit erwartet wird, wo das einzige Geschäft des einen Teils darin besteht, sich zu unterhalten, das des andern, jenen dabei behilflich zu sein.

die Wunder des hochgestiegenen materiellen und geistigen Könnens zum Vorteil des ganzen Volkes zu nutzen. Der Staat hat hiefür bisher in ungenügender Weise vorgesorgt. Zudem ist unsre Zeit aller wirtschaftlichen Gleichmäßigkeit feind, beläßt nur gering besetzten Klassen wirtschaftliche Sicherheit und verhängt über die Mehrheit größere Unsicherheit als sie vordem erlitt. Der gewachsene Verkehr hat den wirtschaftlichen Krieg vervielfacht, allgegenwärtig gemacht, und in diesem wird der Schwächere zur Beute des Stärkeren.

Im Zusammenhang mit der Ernährungsmöglichkeit, welche die Industrie den Arbeitern bot, trat in den untern Schichten eine starke Vermehrung ein, sodaß ein Viertel der Bevölkerung zum Arbeiterstand gerechnet werden kann. Ein Teil dieser Leute ist nun ständig auf der Suche nach Arbeit. Die verderbliche Häufung der Beschäftigung zu bestimmten Zeiten im Jahre und ihre Ablösung durch wochen- und monatelange Beschäftigungslosigkeit sowie zeitweilige Krisen erschüttern stoßweise die Verhältnisse. Stimmt die erzeugte Menge mit dem, was erfordert wird, nicht überein, wurde zuviel erzeugt, so ist der Überschuß der Erzeugnisse unverkäuflich; die Preise sinken, die Aufwendung von Kosten und Mühen war ergebnislos; Verluste und der wirtschaftliche Niederbruch der kapitalschwächeren Erzeuger sind die Folge. Die Arbeiterschaft aber verarmt, denn die Löhne werden ermäßigt, ja sie verliert zum erheblichen Teil ihr einziges Einkommen, jenes aus Arbeit; Elend und Not überziehen daher weite Schichten.

So hat diese Zeit der äußerlichen Gleichstellung und der materiellen Fortschritte Verschärfungen in der Lage der kleineren Besitzer bewirkt und zwischen den Anteilen der Wohlhabenden und der Besitzlosen ein Mißverhältnis bestehen lassen, das Forderungen der Enterbten weckt. Die Mächtigen preisen die bestehende Ordnung, die ihnen gesellschaftlichen Anstieg bringt, die Besitzlosen fanatisieren sich mit Umsturzgedanken, und die Unparteiischen erstreben vergeblich eine raschere Umbildung der Sitten und Rechte im Sinne eines gerechteren Ausgleichs der sozialen Vorteile und Lasten.

Die neue Zeit, in der technische, wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Wandlungen das Dasein erschüttern, die Freiheit aber, die jedem zugesagt schien, nicht verwirklichen, hat auch neue Menschen erzeugt. Die neue Generation ist von lebhaft reagierendem Wesen und doch auf Stählung und auf Vermeidung unnützer Erregungen bedacht. Die heutige Jugend ist besorgt, ihre Empfindungen prüfendem Denken unterzuordnen, um sich nicht etwa durch Erweckung von Gefühlen leiten oder ausbeuten zu lassen, und findet in dieser Nüchternheit Sicherung, da ihr die Zeit die Stützen fester Überlieferungen und Sitten entzog.

Der erste Erfolg dieses Realismus war aber nicht die Sicherheit der Lebensverhältnisse, nicht die Mehrung der innern Kulturgüter, sondern ein Verlangen nach stärkerem Genuß! Mit der Wandlung alter Anschauungen fielen frühere Ideale, die nun naiv erschienen; Erwerb und Genuß ziehen den Menschen fast ausschließlich an. Die Arbeitsleistungen haben ungeheuer zugenommen, aber ihre Zunahme und die Ausnutzung der durch sie gebotenen Gewinnmöglichkeiten bildet die einseitige Sorge der Menschen. Wert und Sinn des Lebens wird nicht in der Entfaltung der Persönlichkeit, sondern im Kampfe um günstigere Lebensmöglichkeiten und in selbstischer Befriedigung erblickt; die Erkenntnis, daß nicht die wertvollsten Menschen zum Wohlergehen gelangen, sondern jene, die stark und rücksichtslos und im Besitz entsprechender äußerer Mittel sind, wirkt auf die allgemeine Weltanschauung ein und die Gedanken richten sich vorwiegend auf Erwerb, auf Einfluß, Macht und Eitelkeitsbefriedigung. Das Leben wird entschlossen auf Genußvermehrung gestellt und Steigerung der Selbstsucht und der Rücksichtslosigkeit ist die natürliche Folge. Das aber sind gesellschaftfeindliche Antriebe, und hierin liegt ein Umstand, der auf die Dauer jeden berührt und für die gesellschaftliche Organisation von den nachteiligsten Folgen ist.

Meiden des Schwunges und von Selbstverschwendung genügt also nicht gegenüber den Schäden der Zeit, sondern wir müssen über derartige bloße Schutzmaßnahmen hinaus zu bewegenden und heilsamen Antrieben kommen. Ziele, die der Gesamtheit frommen, den einzelnen innerlich heben und in ihm reinere Affekte wecken, können uns allein über den toten Punkt der Gegenwart, über die Gefahren des kulturlichen Nihilismus, hinwegbringen.

Ernüchterung von Materialismus, der uns fesselt, Erhebung über »Methusalemismus« und das »Bemühen, Unlust zu entfernen und Lust einzupflanzen« (Kjellén) ist geboten; wir müssen dazu vorerst die seelisch-geistige Armut voll empfinden, in der wir inmitten allen äußern Reichtums dastehen, müssen aber darüber hinaus auch der Gefahr achten, die erwächst, wenn man sich sittliche Maßstäbe abgewöhnt, und müssen uns mit dem Streben erfüllen, das revolutionäre Kernwort, wonach nichts wahr und alles erlaubt ist, seiner verruchten Geltung zu entkleiden.

Wir sterben als ein Geschlecht des Übergangs, sagt Rathenau, ein heimgesuchtes: zum Düngen bestimmt, der Ernte nicht würdig. Die Technik beherrscht allgewaltig das erdenständige Leben, klagt ein Andrer, treibt die Menschen innerlich und äußerlich zu Paaren, bringt sie zur Verameisung; das Leben der intensivsten Länder ist ihr beinah versklavt (Ed. v. Mayer). Inmitten aller staunenswerten Leistungen und unaufhörlichen Fortschritte entbehrt unsre Zeit eines sichern und frohen Lebensgefühls; aus aller Bewegung und Unruhe geht ein Gefühl innerer Leere hervor (Eucken). Und namentlich

in den führenden Staaten der Welt sehen wir dieses Schauspiel, das die Lebens- und Leistungsfähigkeit mehr beeinträchtigt, als schwere Heimsuchungen früherer Zeiten. Während alles unersättlich und unausgesetzt nach Glück und Genuß jagt, verschüttet man die Quellen der Glücks- und Genußfähigkeit, die in einfachsten, ja ärmlichsten Verhältnissen lebendig sprudeln; der teuerste, wertvollste Besitz eines Volks: Gesundheit und Nervenkraft, Lebensfrische und Gemütstiefe wird schon in der Jugend untergraben und später in einem maßlosen Erwerbs- und Genußleben vergeudet, und vernichtet (Unold). Erwarb früher der Mensch, um zu leben, so lebt er jetzt um zu erwerben; der Amerikanismus, die Anschauung, die im Erwerb den Lebenszweck sieht, ergriff breite Schichten, die ihr Leben opfern, um reich zu sterben (Müller-Lyer). »Alles ist im Fluße: die Anschauungen, Gefühle, Zwecke und Bewertungen des einzelnen, das Denken und Urteilen über soziale Dinge, die politischen Ideen, Aufgaben und Mittel, alle Fragen der Volkswirtschaft, die Probleme und Methoden der Wissenschaft, Technik und Kunst.« Es ist, als ob der Schlauch mit den widrigen Winden, den Aelos dem Odysseus gegeben, weit geöffnet worden wäre und nun aus allen Himmelsrichtungen die Winde und Stürme durcheinanderbrausen, eine Zeit, da der einzelne oft in Gefahr ist, den Kopf zu verlieren« (Frz. Klein). Und doch: »vermehrte Mittel erfordern erweiterte Seelenkraft, sonst schrumpft der Mensch zum Sklaven seiner eignen Maschinen zusammen«; heut droht die Gefahr, »daß dem gewaltigen, ins Kosmische angewachsenen Werkzeuggerät gegenüber die im Verhältnis stark zurückgebliebenen Seelenkräfte versagen« (Chamberlain). Eine unerfreuliche seelisch-geistige Verfassung entspricht der mächtigen äußern politisch-wirtschaftlichen Entwicklung.

All dies verlangt Selbstbesinnung und gesellschaftliche Taten. Kommen wir hiezu, so winkt der Zukunft Glanz und eine Entwicklung, die ein glücklicheres Dasein verheißt.



Der Verkehr hat das Aufblühen der Landwirtschaft fremder Erdteile, das Emporkommen unsrer und fremder Großgewerbe, das Entstehen moderner Hüttenbetriebe, Kohlen- und Erzbaue bewirkt, die Häufung und Mehrung der Menschen herbeigeführt, und die Möglichkeiten, die er schuf, begründen Forderungen der Massen nach mehr Anteil an den Gütern des Lebens, da diese heut leichter zugänglich sind. In der wirtschaftlichen Tätigkeit wie in den gesellschaftlichen Beziehungen stellen aber die Ungewißheit und der Wandel der Verhältnisse, im Gebiete der geistigen und der körperlichen Kultur Kämpfe und Schwierigkeiten den einzelnen wie den gesellschaftlichen Verbindungen neue Aufgaben. Dabei ist jetzt jedem klar, daß die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse seine äußere Wohlfahrt, Wohlhabenheit und gesellschaftliche Geltung bedingt. Nach den technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte erwacht zudem das Bestreben, in das Leben wieder festere Ordnung zu bringen, eine Gemeinschaft aller zu gewinnen und innern Halt zu erlangen.

So hasten wir schwer belastet den kommenden Tagen und großen Kulturaufgaben entgegen.



Druck von A. Riedel in Troppau.